

Spiel



Sprachspiele und Killerphase:

Sags doch gleich!

Seite 9

Prüfungs- und Studienzentren:

Veränderungsbereitschaft mit Humor

Seite 13

Das Spiel im Spiel:

Wow – ein déjà-vu

Seite 27

Editorial

Nichts ist so ernst wie ein Spiel und nichts gleichermaßen so befreiend. Wir lernen uns und andere dabei kennen, probieren uns aus, verlieren und helfen uns. Es gibt wunderbare Gesellschaftsspiele, Strategiespiele, kooperative- und Wettkampfspele. Mit dem Schwung um die Hüften wird mit dem Hula-Hoop Reifen die Welt erobert, spielerisch sinnfrei und ohne ökonomische Verwertungsinteressen. Die Gamification, der bewusste Einsatz spielerischer Elemente, führt jedoch auch zu mehr Leistung im Studium und in der Arbeitswelt.

Selten war das Spielen so mobil und somit so allgegenwärtig wie heute. Spieler, Zocker, Gamer. Sind die Social-Media Junkies und Spielesüchtigen die Kommunikations- und IT-Experten von morgen? Was ist übrigens schwerer? Ein Kilo Silber oder ein Kilo Gold? Wie immer Ihre Antwort lautet, fühlen Sie sich bereichert von dieser neuen Ausgabe unseres DIPLOMAgazins, welche neben dem Spiel auch nachhaltige Aspekte, den Humor und das studentische Leben streift.



Dr. Carsten Kolbe-Weber



Prof. Dr. Kathrin Rothenberg-Elder



Prof. Dr. Andreas Ken Lanig

PS.: Die nächste Nummer des DIPLOMAgazins erscheint am Donnerstag, 7. April, unter dem Schwerpunkt „Quellen der Erneuerung“.



Verantwortliche Chefredakteure:

Dr. Carsten Kolbe-Weber (Verantwortlicher der aktuellen Ausgabe)

carsten.kolbe-weber@diploma.de

Prof. Dr. Kathrin Rothenberg-Elder

kathrin.rothenberg-elder@diploma.de

Creative Direction:

Prof. Dr. Andreas Ken Lanig

andreas.lanig@diploma.de

**Ausdrücklich erwünscht:
Leserbriefe und Mitarbeit!
diplomagazin@diploma.de**

Das DIPLOMAGAZIN ist eine Veröffentlichung der DIPLOMA Hochschule. Es erscheint jeweils am ersten Monat im Quartal digital. Die nächste Nummer erscheint am 7. April 2022 – das Thema wird „Quellen der Erneuerung“ sein.

Verantwortliche der nächsten Ausgabe ist Prof. Dr. Kathrin Rothenberg-Elder.

Wir danken allen Studierenden und Lehrenden für die tollen Zeichnungen, Wort- und Bildbeiträge in dieser Ausgabe als da wären: [Vivien Horváth](#), [Maggie Huth](#), [Rebecca Reif](#), [Lisa Müller](#), [Elli Kutscha](#), [Antonia Rinck](#), [Matthias Weiss](#), [Olesja Mujkic](#), [Martina Jänicke](#), [Frank-Peter Wilaschek](#), [Alexander Auffermann](#), [Annika Moletta](#), [Beatrice Schild](#), [Prof. Dr. Stephan Convent](#).

Von der Redaktion wird gendergerechte Sprache verwendet, bei unseren freien Autor*innen belassen wir ihre Ausdrucksweise.

Editorial	→ S. 2
SpielWert	→ S. 4
Glückskekse	→ S. 8
Sprachspiele	→ S. 9
Studienzentrum Berlin	→ S. 13
Impulse für Achtsamkeit	→ S. 17
Einladung zum Tanz	→ S. 24
Wow – ein déjà vu	→ S. 27
Mein dunkler Moment	→ S. 34
Mein leuchtender Moment	→ S. 37
Hommage ans Spiel	→ S. 40
Hochschulleben-Kalender	→ S. 43
Lerntipps	→ S. 44
Geistesblitze für dunkle Tage	→ S. 45
Support your digital artists	→ S. 46
Letzte Fragen	→ S. 47

SpielWert.

Portraits: Maggie Huth <info@maggiehuth.de>
Text: Prof. Dr. Kathrin Rothenberg-Elder und Dr. Carsten Kolbe-Weber

Ein Jahr DIPLOMagazin - ein Anlass für unsere Redaktion, sich einmal zusammensetzen und... etwas zu spielen, und sich über die Werte der Hochschule, besonders dieser Zeitschrift auszutauschen.



Dr.
Carsten Kolbe-Weber

Wissensorganisator
Pflanzendompteur
Hundehalter

Prof. Dr.
Kathrin Rothenberg-Elder

Lehrende
Liebende Wächterin
Lesende

Prof. Dr.
Andreas Ken Lanig

Grafiker
Lehrer
Hausmann

Kathrin Rothenberg-Elder: Ich freue mich sehr, mit euch zusammenzusitzen. Wir haben vor einem Jahr diese Hochschulzeitschrift gegründet und ohne euch wäre das nicht so ein tolles, inspirierendes, hinreißendes Projekt. Was fällt euch beiden spontan zu Werten der DIPLOMA im Zusammenhang mit unserer Zeitschrift ein?

Andreas Ken Lanig: Zu Werten fällt mir der Begriff sorgfältige Kommunikation ein. Diese Mail von Dir war eigentlich so genau vor einem Jahr. Ich sah ein großes Potential, die Werte unserer Hochschule und unserer Arbeit kommunizieren zu können.

Carsten Kolbe-Weber: Es ist auch ein Wert, einen Freiraum zu erhalten, sich auf eine Reise zu begeben, ohne das Ergebnis eigentlich schon zu wissen. Für mich ist es also auch ein Staunen, was alles so an Kreativität passiert und welche verschiedenen Gruppen wir für eine gemeinsame Idee aus der Hochschule einbinden können. Mut ist auch ein Wert, also schwierige Themen anzusprechen. Raus aus dem Marketing-Sprech, rein in eine ehrliche, authentischere Kommunikation, wo wir auch den Menschen erkennen.

KRE: Vielen Dank. Ja, das ist total spannend. Für mich war dieser Impuls, etwas Schönes herzustellen. Und Schönheit realisiert sich in der Sprache. Wir haben an der DIPLOMA so viel Sorgfalt in der Sprache – auch die Grafik. Wir konnten das zusammenfügen. Die Kompetenzen und die Kräfte der DIPLOMA werden auf allen Ebenen hier noch sichtbarer. Es gibt so viele tolle Mitarbeiter*innen, so viele tolle Lehrende bei uns, so viele tolle Studierende. Das sichtbarer zu machen, ist für mich ein Grund, weshalb ich diese Zeitschrift so gerne mache.

Jetzt haben wir ja heute das Thema **Spiel**. Könnt ihr euch einen spielerischen Wertezuwachs vorstellen oder ist etwas entweder spielerisch oder wertschöpfend?

*„Es gibt so viele tolle Mitarbeiter*innen, so viele tolle Lehrende bei uns, so viele tolle Studierende. Das sichtbarer zu machen, ist für mich ein Grund, weshalb ich diese Zeitschrift so gerne mache.“*

CKW: Ich überlege, ist Spielen an sich ein Wert? Unternehmen nutzen immer mehr Spiele als Motivation, um Mitarbeiter zu höherer Leistung zu bewegen. Entspannung und Anspannung gehören zusammen. Nur, wenn ich eine richtige Entspannung habe, kann ich auch hochkonzentriert arbeiten und sehr motiviert an neue Aufgaben rangehen. Also ich glaube, wir sind ziemlich nah an der Wirtschaft dran. Die Spielebranche und Gamification sind mittlerweile ja ein milliardenschweres Geschäft. Ich glaube, es ist eine grundsätzliche Eigenschaft der Menschen, spielerisch sich auszuprobieren. Dadurch erwerben wir neue Kompetenzen und erkennen in der Erfahrung uns selber und andere. Und wenn ich dann sage, Selbsterkenntnis, Kritikfähigkeit und Freude am Gestalten, ja, wenn das Werte sind, dann haben wir hier im Spiel auch Werte.

KRE: Andreas, wie siehst du das?

AKL: Spiel ist schwerlich ein Wert. Aber das Beiläufige ist, glaube ich, so ein Punkt, der für uns als Hochschulmagazin relevant ist, da es sich beiläufig aus dem Handeln heraus erschließt, wie Werte bei anderen umgesetzt werden. Etwa die sogenannten Passivstudierenden - ein ganz toller Artikel in dieser Ausgabe. Da wird es ja spürbar, finde ich, diese Leichtigkeit. Und ich glaube, dass diese Leichtigkeit und Beiläufigkeit wiederum ein wichtiges Ziel sind, neben dem offiziellen Sprachorgan der Hochschulen, im Marketing. Das Niederschwellige macht das Spielerische aus.

KRE: Ich frage mich, wie entstehen eigentlich Werte z. B. in der Wissenschaft. Entstehen Erkenntnisse und Werte spielerisch bspw. durch Neugierde und Erkenntnisdrang an einer Hochschule?

Wir sitzen im Café und sagen: „Oh, lass uns doch mal sehen. Wie funktioniert eigentlich etwas?“ „Schau mal, was da draußen ist oder was da die Bedarfe sind. Lasst uns in das gesellschaftliche, politische, wirtschaftliche Spiel gehen.“ . Wir haben es ja schon häufiger erlebt, dass so neue Studiengänge, Projekte und Verflechtungen verschiedener Ebenen entstehen. Und dadurch wird unser Gewebe der Hochschule, das, was uns hält, letztendlich auch stärker. Könnt ihr beispielhaft einen Moment beschreiben, wo ihr Wertezuwachs, Wertschöpfung erlebt habt?

AKL: „Backstage“ heißt, wir führen Gespräche mit den Autorinnen und Autoren, und vor allem mit den Illustratorinnen und Illustratoren. Diese Gespräche sind so hilfreich und so reich. Bspw. wird dabei auch dieser Zwang zur positiven Sicht im Hochschulleben mal hinterfragt. Was ja nicht schlecht ist an sich. Ein Studium fördert die Entwicklung von Einzelnen, die über sich hinauswachsen.

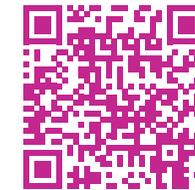
Aber Hochschule hat natürlich auch eine **dunkle Seite** – eine Schattenseite sozusagen. Deshalb ist in dieser Rubrik, helle und dunkle Momente, ganz vieles sichtbar geworden. Es gibt Dinge und Phasen im Leben, in denen wir uns selbst auch nicht als **kraftvoll** und als entwicklungsorientiert wahrnehmen, sondern schwach und auch vielleicht verzweifelt. Dieser Diskurs ist für mich so ein ganz wichtiger Aspekt, den ich mir gewünscht habe und der auch so eingetreten ist.

KRE: Ich finde das einen total spannenden Moment, den du benennst, Andreas. Weil ich denke, dass unsere Wurzeln teilweise im Dunklen sind und auch aus dem Dunkel schöpfen, um die Metapher noch ein bisschen weiter zu spannen. Beispiel: Ein Artikel von Frau Zilling, der mich einfach in ihrer Offenheit und Sichtbarkeit komplett umgehauen hat. Diese Öffnung ist ja auch eine Öffnung hin zu neuen Horizonten. Carsten, was meinst du dazu?

CKW: Man kann manchmal Schwere auch mit Humor auflösen und alternative und neue Lösungen finden. Das bereitet mir große Freude: „Ihr seid in einer Stresssituation und was macht ihr jetzt? Nehmt es bloß nicht zu ernst.“ Wir verfallen in Stresssituationen in konservative Handlungsweisen und sehen nicht mehr die Vielfalt der Lösungen. Über den Humor können wir einen spielerischen Zugang finden, stressige Situation lösen und auch neue Blickwinkel, Standpunkte und Konfliktlösungen erhalten. Die humorvollen Artikel führen auch zu Fragen, bspw. wie gehen wir in Stresssituationen mit uns, dem Team und anderen Menschen um? Können wir es humorvoll betrachten und neue Lösungswege in die reale Welt tragen?



Der Text ist eine gekürzte und verdichtete Fassung des Gesprächs. Einen Mitschnitt findet sich online: <https://youtu.be/TQrGkUplRmU>



KRE: Danke, Carsten. Ich denke da auch an unseren Umgang mit Fehlern. **Fehler** verursachen ja häufig Scham, Ärger, Widerstand. Es gibt wohl deshalb eine große Tradition, Fehler in Witze zu verpacken. Fehler und Werte. Andreas, ich bin mir sicher, dass du etwas sehr Kluges dazu zu sagen hast. Bitte.

AKL: Ich weiß nicht, ob es klug ist, aber eine Beobachtung ist es schon, dass es ein neues Feld aufmacht, wenn man zum Experiment einlädt, auch über Humor. Diese Distanzierung ist eine ganz wesentliche Form von der wissenschaftlichen Analyse. Distanz schaffen, objektivieren und sich bzw. den Versuch zu hinterfragen. Ich glaube, dass dies wesentliche Punkte sind: Experiment und Humor. Beide schaffen Möglichkeiten für Distanz und Neues. Ich glaube, das ist wiederum eine ganz zentrale Aufgabe einer Hochschule, das zu ermöglichen.

KRE: Ja. Ja, das finde ich eine spannende Perspektive. Danke!

CKW: Man kann das noch zuspitzen. Ohne Fehler kein Fortschritt. Das heißt, wir brauchen geradezu den Fehler, damit wir einen Fortschritt in der wissenschaftlichen Erkenntnis oder letztendlich auch in der **gesellschaftlichen Entwicklung** haben.

KRE: Ich lade Studierende bewusst und spielerisch ein, Fehler - auch meine Fehler, zu identifizieren. Dahinter steht die Frage, können und wollen wir aus Fehler lernen und zu welchem Preis. Letztendlich ein brisantes Thema: Stichwort Nachhaltigkeit – globale Erwärmung. Damit sind wir in der Wachstumsdebatte, Antiwachstumsdebatte und bei den Werten. Carsten, willst du vielleicht gleich weitermachen, wo du gerade so im Fluss warst?

CKW: Unser Fortschritts Glaube ist erschüttert. Es gibt nicht unendliche Ressourcen für Wachstum. Unsere Marktwirtschaft bzw. das kapitalistische System konnten bisher nur durch immer mehr Ressourcenverbrauch wachsen. Heute ist ja die Aufgabe viel stärker, andere Formen der gesellschaftlichen Organisation und andere Werte zu sehen als nur ökonomischen Wohlstand, obwohl der für viel Menschen wichtig und zentral erscheint. Zum Beispiel Solidarität. Zum Beispiel Empathie, Mitgefühl, Gemeinschaft. Repariercafés als Beispiel, wo man eben Werte, die schon vorhanden sind, durch eine Reparatur wieder in Wert setzt. Und gleichzeitig eine Solidarität und eine Vernetzung in der Gemeinschaft bringt. Und das DIPLOMAGAZIN bringt hier viele Aspekte, Menschen, Ideen, Kreativität als Plattform zusammen.

AKL: Ich wollte einen Gedanken anschließen. Nachhaltiges Design wird ein Riesenthema und damit kreative Lösungen. Das Design bestimmt wesentlich mit über die Materialauswahl, Ressourcenverbrauch und Reparaturfreundlichkeit. Im Design wollen wir den Dingen eine sinnvolle Ordnung geben und Identität stiften, das wollen, glaube ich, alle Illustratorinnen und Illustratoren aber auch Autorinnen und Autoren. Und wenn ein Magazin wie das DIPLOMAGAZIN Werte sucht und formuliert, **spielerische-kreative** Ansätze sucht, dann gehört Nachhaltigkeit mit all den Facetten auch dazu.

Inspiration Glückskeks

Egal wo man hingeht, man nimmt sich immer mit.

Ich bin heute Morgen aufgestanden und durch die Küche in das Badezimmer „gegangen“. Im Spiegel habe ich festgestellt, ja— ich habe „mich mitgenommen“. Körperlich war ich anwesend – der Rest kam hinterher. Manchmal, so wie an diesem Morgen, brauchen wir Zeit, um uns stückchenweise zusammensetzen. Körper und Geist sind dann noch auf dem Weg ... „Warte mal, ich komme nach!“

Wenn wir verreisen, wir viele Kilometer in kurzer Zeit zurücklegen, in fremdartigen Umgebungen,

Landschaften und Kulturen ankommen, ja dann wird manchmal gesagt, die Seele reist hinterher – sie braucht ihre Zeit um anzukommen. Wir nehmen uns als Körper, Geist und Seele mit, jedoch können diese unterschiedliche Geschwindigkeiten haben. Unser Zeitempfinden wird asynchron. Wenn ich aus dem Badezimmer wieder in der Küche ankomme, bin ich nicht mehr derselbe. Es ist wie mit dem Fluss. Steige ich ein zweites Mal hinein ist es nicht mehr derselbe, auch wenn er immer noch der gleiche ist.

Dr. Carsten Kolbe-Weber

Es nützt nichts, an den Fluss zu gehen mit dem Wunsch, Fische zu fangen. Man muss auch ein Netz mitbringen.

Das ist echt „keksig“. Denn schließlich sind die Sprüche auf den Glückskeksen oft mit einem bewegenden Doppelsinn, manchmal humoristisch, oft treffend.

Diese Aussage ist für mich zutiefst didaktisch. Der Spruch passt ganz konkret auf mein Selbstbild als Lehrer – eine ganz alltägliche, bodenständige und ehrliche Planung ist die Grundlage für jede Leistung. Egal wie groß oder klein sie sein möge.

Prof. Dr. Andreas Lanig

Gib nie auf.

Ich kann mich so richtig in eine Sache verbeißen, kämpfen bis zum Umfallen, wohl ein Instinkt, der aus meiner Zeit beim Leistungssport kommt. Doch rein individualistisch ackern, dabei nur sich selbst als Mittelpunkt der Welt im Kopf haben, ist nicht immer die Lösung. Vor ein paar Jahren wartete ich auf eine mir existentiell wichtige Post mit einer Entscheidung. Abends rauchte ich auf dem Balkon, grübelte, wie es wird und was ich noch tun könnte. Eine Amsel nistete in Greifweite auf einem Ast. Ich durfte miterleben, wie die Amseln ihre drei Klei-

nen ausbrüteten, fütterten und dann bis zu ihrem ersten Flug „begleiteten“. Die ganze Familie zog dann in ein Gebüsch unserem Balkon gegenüber. Diese wenigen Wochen gehören zu den schönsten Wochen meines Lebens, beendeten einen inneren Kampf, zeigten mir, dass die Lösung manchmal ganz woanders liegt als in einem Selbst. Erklären kann ich es nicht wirklich. Mir haben die Amseln etwas geschenkt, wenn gleich ich es nicht richtig in Worte fassen kann. Gib nie auf. Ja, manchmal richtig und manchmal geht es um etwas ganz anderes.

Frank-Peter Willaschek



Sags doch gleich!

Text: Matthias Weiss <weiss@matthiasweiss.online>, © 2022, für diese Nummer freundlicherweise überlassen
Illustration: Antonia Rinck <info@antoniarinck.de> – Illustrationen sind im Rahmen der Creative Commons Lizenz zu verwenden

Sprachspiele und Killerphrasen: Dass man dieselbe Sprache sprechen und sich doch missverstehen kann, ist ja hinlänglich bekannt. Und wenn wir uns zurzeit häufiger denn je „remote“ mit briefmarkengroßen Bildchen unterhalten, ist empathische und präzise Kommunikation umso wichtiger. Wir alle kennen offensichtliche „Killerphrasen“ wie „Haben wir immer so gemacht.“ oder „Bringt doch eh nix.“ Doch gibt es auch Redewendungen, die zwar harmlos klingen und dennoch kommunikatives Unheil anrichten können? Betrachten wir hier einige sprachliche Wölfe im Schafspelz.

„Das kann nicht sein.“

Ein wahrer Killer: Man erklärt die Aussage des Gegenübers schlicht für unmöglich. Machen Sie sich bitte bewusst, was dieser Satz transportiert, nämlich einfach „Was du sagst, ist Quatsch.“

Deshalb: Lassen Sie's! Ihr Gesprächspartner schildert sein Erleben, seine Wahrheit, und Sie sind genau nie in der Position, dem (auf welche Aussage auch immer) ein „Das kann nicht sein!“ entgegenzuhalten.

- Was Sie sagen, wenn Sie das sagen:
„Du erzählst Unsinn.“
- Besser:
*„Das kann ich mir kaum vorstellen.
Erklär es mir bitte näher.“*

„Erklär es mir bitte.“



„Brauchst gar nicht weiter zu reden.“

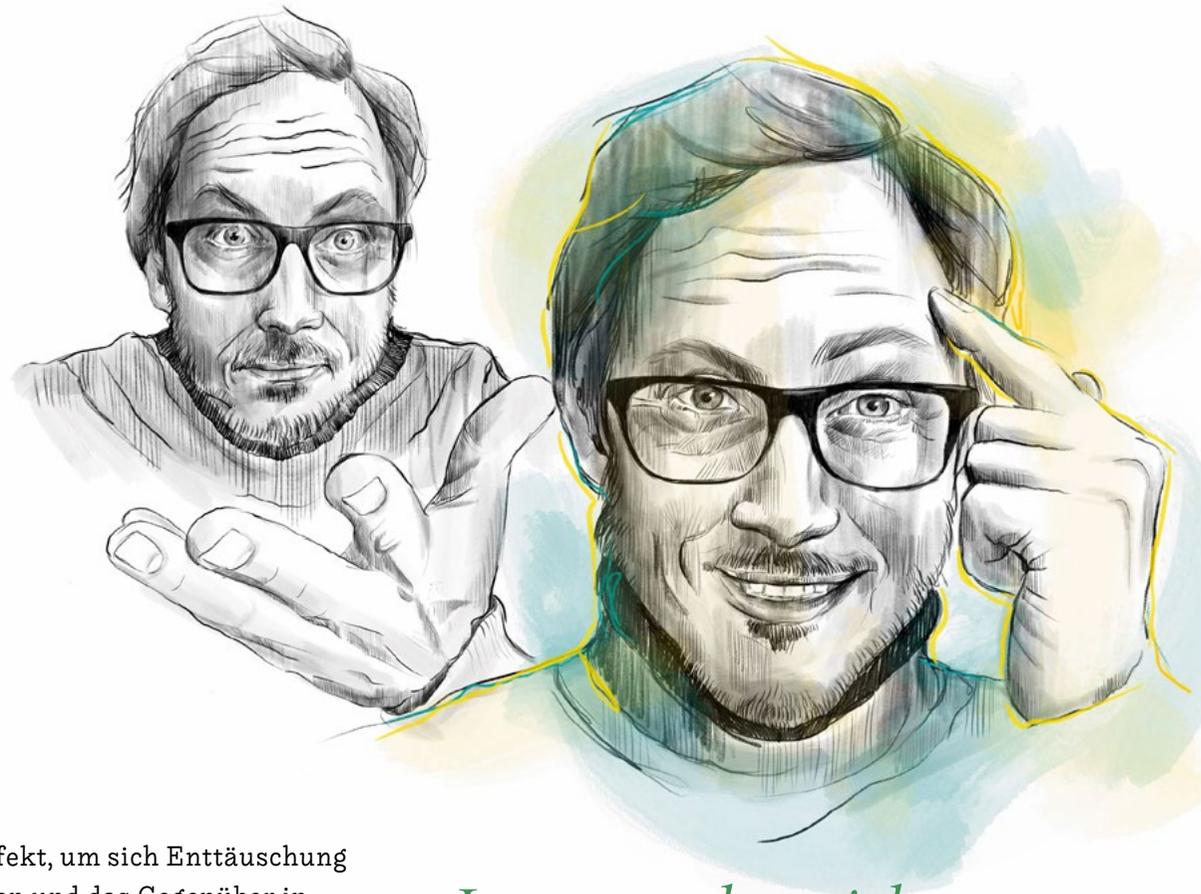


Mit dieser Phrase unterbrechen eifrige Zeitgenossen gern, um zu versichern, dass sie einen bereits nach der Hälfte des Satzes vollstens verstanden haben. Und im Grunde ist es ja erfreulich, verstanden zu werden. Nur wenn mein Gegenüber es damit derart eilig hat, dann baut das weniger ein Gefühl des Verstandenseins auf als vielmehr schlicht Druck.

- Was Sie sagen, wenn Sie das sagen:
„Spar dir den Rest.“
- Besser (nachdem Ihr Gegenüber den Gedanken zu Ende gebracht hat)
„Ich versteh dich. Ich denke genauso darüber.“

„Ich denke genauso.“

„Das hatte ich dir ja schon mal gesagt.“



Diese Phrase ist perfekt, um sich Enttäuschung von der Seele zu reden und das Gegenüber in Abwehrhaltung zu bringen – sonst aber auch für nix. Allzu häufige Hinweise auf Fehler in der Vergangenheit sind seltenst eine Motivation für besseres Verhalten in der Zukunft. Und niemand ist noch offen für gerechtfertigte Kritik, wenn man ihn oder sie schon durch übermäßige Negativbotschaften mürbe gemacht hat.

- Was Sie sagen, wenn Sie das sagen:
„Du hast etwas falsch gemacht.“
- Besser:
*„Das ist sehr wichtig.
Lass uns das nicht vergessen.“*

„Lass uns das nicht vergessen.“

Dies waren nur drei Beispiele dafür, dass eine gemeinsame Sprache beileibe nicht vor Missverständigung bewahrt. Von höchster Bedeutung ist vielmehr ein Bewusstsein, ein Gespür dafür, wie eine gesendete Botschaft beim Empfänger ankommt. Um Verlust und Verirrung auf diesem Übertragungsweg möglichst gering zu halten, empfiehlt sich: Wissen Sie, was sie sagen. Und sagen Sie, was Sie meinen. Das erhöht die Wahrscheinlichkeit, verstanden zu werden und gibt allen Beteiligten – remote oder real – die Chance auf gelungene Kommunikation.

Veränderungs- bereitschaft mit Humor

Ein Interview mit Carsten Kolbe Weber,
dem Leiter des Studienzentrums Berlin

Illustrationen: Maggie Huth /// info@maggiehuth.de



Mein Kollege Carsten ist mir seit längerem ein großes Vorbild. Nicht nur durch seinen Witz, auch, weil er sich seit vielen Jahren um ein umweltschonendes Arbeiten bemüht, auch innerhalb der DIPLOMA. Weil man ja so zwischendrin immer wieder auch ein bisschen zu wenig Zeit hat für ein wirkliches Gespräch, vereinbaren wir einen Interviewtermin. An meinem Küchentisch, ganz real, während sein Hund in der Ecke schläft und meine Töchter in der Schule sind.

Kathrin Rothenberg-Elder: Seit wann bist du Studienzentrums-Leiter?

Carsten Kolbe-Weber: Schon am Tag meiner Geburt wusste ich, ich werde das. Ich glaube drei Jahre lang.

KRE: Was war für dich eigentlich die Motivation, diesen Job zu machen?

CKW: Die Motivation? Die neue interessante Aufgabe, ich kannte die Strukturen und ich hatte Ideen, was verbessert werden kann, das wollte ich gerne umsetzen.

KRE: Was ist dir besonders wichtig an dieser Verbesserungskultur?

CKW: Mir ist eine gute kollegiale, partizipative Mitarbeiterführung wichtig und ein offenes Ohr für die Studierenden bei allen möglichen Problemen, sei es mit Dozierenden, der Planung, den Räumlichkeiten und so. Also ein Studienzentrum, das ist ja DIPLOMA zum Anfassen, da wo gerade Online-Studierende uns auch mal in echt erleben. Oft werden Probleme ja erst zu Problemen, weil die Kommunikation nicht richtig gelingt und Lösungen schwierig erscheinen. Bspw. haben Studierende und Dozierende ja bewusst Präsenzlehre am

Samstag gewählt. Durch die Corona-Pandemie ging das nicht. Also ermöglichten das Zentrum für Online-Lehre und die IT-Abteilung in einem Kraftakt überall Online-Lehre. Nun gab es Widerstände, da die Realität anders als die „gebuchte“ war. Für mich war die Lösung vor Ort, online gleich Schulungen für Studierende und Lehrende anzubieten – wer wollte auch erst einmal individuell und parallel per Telefon. Das lief dann alles erstaunlich reibungslos. Was wäre die DIPLOMA ohne ihre Dozierenden? Ich möchte die intrinsische Motivation und Verbundenheit mit der DIPLOMA und die Qualität der Lehre und Prüfungen fördern. Deswegen gibt es bei mir in den Dozierendenkonferenzen auch fachlichen Input.

KRE: Eigentlich waren wir ja bei einem so richtig ernsthaften Thema Nachhaltigkeit. Also ich weiß, das war so eine der ersten Sachen, bevor wir uns kennengelernt haben, die mir an dir aufgefallen ist. Immer wenn aus dem Berliner Studienzentrum die Klausuren kamen, die sich dann auf meinem Tisch stapelten, war das in Recyclingpapier. Wie kamst du dazu, Recycling zu probieren, warst du immer so ein Umweltfritze?

CKW: Ich habe da eine Ausbildung, // ich habe als Umweltwissenschaftler gearbeitet. Und ich habe in der Gemeinde Umweltmanagementsysteme eingeführt.

KRE: War dir das auch als Jugendlicher schon wichtig?

CKW: Ja Biografisch fällt mir ein, meine Eltern waren gerne im Wald und mein Urgroßvater war Förster.

KRE: Bei mir kann ich das konkret datieren: ich bin ja in München aufgewachsen, da gab es damals, ich war so 16, eine Ausstellung zu hundert Jahre Auto. Und es wurde gezeigt, was das Auto alles kaputt gemacht hat. Das hat mich dazu gebracht, nie ein Auto zu besitzen. Ich habe einen Führerschein und fahre sehr gerne Auto. Ich habe auch Lieblingsautos und alles, auch Lieblingsmarken. Aber diese Ausstellung war für mich der Punkt, wo ich gesagt habe, da will ich nicht dran





mitmachen, ich werde kein eigenes Auto haben, aber ich werde es mir so leicht wie möglich machen: Mal ein Taxi, und später als Carsharing-Kundin. Das heißt nicht, dass ich auch mal so richtig kräftig die Umwelt aus den Augen verloren hätte. Aber wir haben nie ein eigenes Auto gehabt.

CKW: Also begehre nicht das Auto deines Nächsten. Du musst nicht alles ernst nehmen.

KRE: Nein, ich nehme nicht alles ernst. Aber ich denke, dass dieses Begehren wirklich ein sehr, sehr ernster Punkt ist. Das ist tatsächlich etwas, über das ich häufiger nachdenke, diese unendliche Gier, die nicht wirklich satt macht. Wie viele T-Shirts, wie viele Urlaubsreisen bringen mir denn wirklich was?

CKW: Als ich die Leitung im Studienzentrum übernahm, habe ich eine Liste gemacht von Möglichkeiten, die wir haben, Fragen, wo können wir was verbessern. Da haben wir eine Mitarbeitersitzung gemacht, da war Begeisterung.

KRE: Toll.

CKW: Ja also wir haben dann Recyclingpapier für den Kopierer, für den Drucker eingeführt. Wir haben zertifizierten Kaffee aus nachhaltig, sozialer Produktion, und vieles mehr.. Wir haben das Catering zur Begrüßung der Studierenden und bei der Dozierenden vegan, vegetarisch, fleischlich aber eben aus umweltbewusster Produktion, inklusive der Unterlagen, die eben aus verrottbaren Material, Palmenblättern, bestellt. Und das wird auch von den Leuten als sehr lecker empfunden. Es ist für den ein oder anderen auch immer nochmal eine Anregung: „Oh, so geht das auch.“ Licht ist schwierig, weil wir nicht den Vertrag haben. Wasser haben wir nicht so viel Verbrauch. Mülltrennung ist ein großes Thema. Reinigungsmittel, also was wir so selber benutzen, das möchte ich dieses Jahr noch angehen. Wir haben mit der Reinigungsfirma erhebliche Probleme durch einen ständi-



gen Mitarbeiterwechsel. Wir haben sie mehrmals gebrieft, Reinigungsmittel zu verändern. Also möglichst Recyclingverpackungen und biologisch gut abbaubare Reinigungsstoffe, scharfe Stoffe nur dann, wenn es wirklich nötig ist. Das hat bisher noch nicht geklappt und wir müssen da nochmal ran.

KRE: Hast du Angst vor der Zukunft, wenn du so etwa an die letzte internationale Klimakonferenz denkst?

CKW: Nein. Was ich befürchte ist, dass es die nächste Generation, das Versprechen auf immer mehr Wohlstand und ein besseres Leben mit dem gelebten Modell nicht mehr haben wird und, dass der Weg zu einem Wertewandel und Alternativen und Produkten, Produktion, Lebensweise, Organisation zu lange dauert. Und, dass uns eine Vision fehlt, dass das gute Leben besser ist als das konsumorientierte Leben.

CKW: Also, ich mache mir schon Sorgen. Aber ich habe keine Angst. Denn Angst führt zu Lähmungen und Sorgen führen eher zum Handeln.

KRE: Das ist eine ganz entzückende Erklärung des Unterschieds von Angst und Sorge. Das heißt, wenn wir weniger Angst hätten und mehr Sorgen haben, dann können wir mehr in die Handlung gehen?

CKW: Aber es dürfen nicht zu viele Sorgen sein, man kann ja auch voll von Sorgen, wie heißt es, von Sorgen geängstet Haupt haben, unter der Last der Sorgen zusammenbrechen. Also das Wichtigste ist immer die Handlungsorientierung und Selbstbefähigung und Möglichkeiten haben, das ist ja auch ein Teil von Glück.

KRE: Wie, glaubst du, bringt man Leuten am besten Nachhaltigkeit bei? Du bist ja jetzt nicht nur Studienzentrum-Leiter sondern eben auch Lehrender.

CKW: Studienhefte, das ist eine Möglichkeit der nachhaltigen Bildung. Und alle Studienhefte, die ich bisher bekommen habe und ich habe jetzt zehn Fächer gelehrt und auch noch eini-

ge andere Fächer dafür auch die Studienhefte, war das kein Thema.

KRE: Ich erlebe, dass wenn ich es in der Lehre thematisiere, Menschen damit besser umgehen können, weil ich ihnen Handreichungen gebe. Einerseits thematisiere ich das, was da draußen offensichtlich ist, aber ich gebe ihnen, was ja auch ein Stück weit meine Pflicht als Lehrender ist, Handlungsmöglichkeiten, wie du so sagst. Und zeige ihnen aber auch, dass so etwas wie Trauer, Entsetzen, Lähmung völlig natürliche, eigentlich gute Reaktionen darauf sind, was passiert. Aber auch, dass es eben Auswege gibt und, dass wir alle ins Handeln kommen, dass es unsere moralische Pflicht ist.

CKW: Wo wollen wir hin? Also Handlungsfähigkeit ist wichtig. Jeder Mensch hat Handlungsmöglichkeiten. Manchmal bedarf es Motivation und Hilfe, um die Welt etwas besser zu machen. Und es gibt nur ganz wenige Menschen auf der Welt, die bewusst die Welt schlechter machen wollen. Wenn wir Schritt für Schritt besser werden, leisten wir einen wertvollen Beitrag, können Kosten sparen und den Menschen auch, ja auch Freude bereiten.

Ich glaube die meisten Menschen wollen nicht vorsätzlich Energie verschwenden und die Umwelt schädigen. Viele denken noch nicht in Stoffkreisläufen. Achten wir bei Druckerpatrone auf Wiederbefüllverfahren oder werfen wird sie in den gelben Sack, der im schlimmsten Fall nach Asien exportiert und verbrannt wird? Mir geht es darum in Handlungskreisläufen zu denken und verschiedene Felder zu verbinden. Das meint also wir brauchen auch einen begleitenden Prozess

und ein Umweltmanagementsystem mit Evaluierung, Controlling und Veröffentlichung und so. Und das auch im Studienzentrum transparent für die Mitarbeiter und Dozenten machen, weil dann sieht man: „Ach die machen sich Gedanken, die handeln. Schau mal, die haben Ideen.“

KRE: Ich denke, dass dieses, „Schau mal, ich habe Ideen“, total wichtig ist. Und ich möchte noch etwas hinzufügen, dass Nachhaltigkeit etwas sehr Reales ist, also für mich ist. Ich bin immer wieder auch mit dabei, Visionen für meine Heimatstadt zu entwickeln. Als ich Jugendliche war, gab es den Kalten Krieg, Waldsterben und so weiter, da bin ich immer rausgegangen und hatte so diesen Film von Hiroshima im Kopf – der unvorstellbaren Zerstörung unserer Welt durch die Atombombe. Ich schaue heute auf Gebäude und denke, eine andere Zukunft ist möglich - in ein paar Jahren kann das alles begrünt sein. Das ist grün, das wird ruhiger sein. Das wird auf eine Art lustiger sein, vielfältiger sein. Ganz basal sinnlich. Ich habe einen Basilikum und ich rieche an dem. Dann hast du irgendetwas, was riecht oder hast irgendeinen spannenden Schmetterling den du siehst oder hast Vögel, die wieder da sind. Und hast Klamotten, die dir was wert sind aber auch nicht zu viele Klamotten eben. Ich denke, es geht auch um Verlangsamung.

CKW: Ja, ich zum Beispiel „verleihe“ meinen Hund. Fiona freut sich riesig über weitere Gassi-geh Möglichkeiten und die eine Familie z. B. über die Möglichkeit sie auszuführen.

KRE: Danke, sehr nett, vielen Dank für das Gespräch.



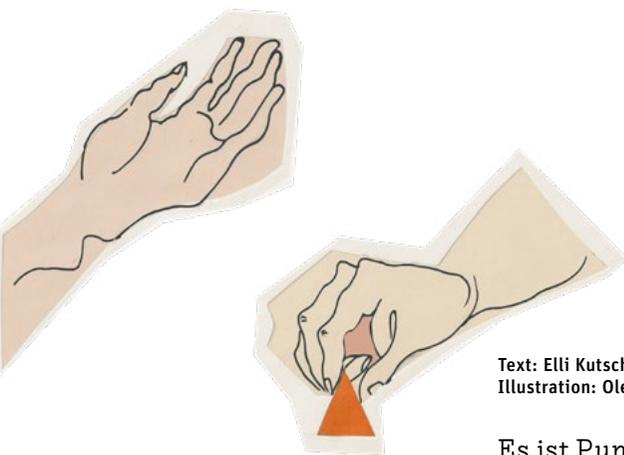
Text: Prof. Dr. Kathrin Rothenberg-Elder, © 2022, für diese Nummer freundlicherweise überlassen
Illustration: Olesja Mujkic <maja.ka@gmx.net>

Die kleinen Momente, die Dinge, die banalen, die dennoch wie Prismen Schönheit, Weite, Glück einfangen – sie kosten oft nicht viel, oft nur die Muße, wahrgenommen und weitererzählt zu werden. Ihr Marktwert ist lächerlich – und doch sind diese Artefakte symbolische Träger von Glück, Fantasie, Liebe, Schutz, Geborgenheit, Erinnerungen in schlechten Zeiten – der Wert solcher alltäglicher Lächerlichkeiten ist oft immens. Es ist deshalb so wichtig, sich zu erinnern, darauf hinzuweisen und weiterzuerzählen.



Zwischen den Welten:

Über die Rolle von Passivstudierenden



Text: Elli Kutscha © 2022, für diese Nummer freundlicherweise überlassen
Illustration: Olesja Mujkic <maja.ka@gmx.net>

Es ist Punkt 12:15: „So, dann wünsche ich Ihnen noch ein schönes Wochenende und wir sehen uns im nächsten Seminar“.

Und ab geht's in die Mittagspause – eine Stunde bis zur letzten Onlinevorlesung für heute. Ich kontrolliere, ob mein Mikrofon und die Laptopkamera wirklich ausgeschaltet sind und halte kurz inne. Schon seit einer guten Viertelstunde ist der verführerische Geruch von gebratenem Reis durch meinen Türspalt hereingekommen. Standard an den Studi-Samstagen. Ich finde das nicht selbstverständlich und bin immer wieder dankbar über diese Art der Unterstützung im Studium.

Als ich in die Küche komme, strahlt mich mein Mann schon an: „Essen ist fertig. Wie war die Vorlesung?“

„Ach weißt du, seitdem wir das schnellere Internet haben, funktionieren die Adobe Connect-Räume plötzlich richtig gut, ganz ohne Störungen...“

Und dann hatte ich heute wieder ein kleines Aha-Erlebnis...“

Es folgt ein kurzer Monolog über die Inhalte des Seminars.

„Zu viel?“

„Nein, es ist spannend, was du erzählst. Ich lerne da ja auch immer noch was dazu“.

Und so verbringen wir die Mittagspause in meiner Psychologie-Welt, in die sich mein Mann gern ab und zu von mir mitnehmen lässt. „Passivstudierende“, hat jemand diese stillen Unterstützer*innen genannt, die einfach durch ihr Dasein einen großen Anteil zum Gelingen des Fernstudiums beitragen. Wie passend.

Es ist 16:30: Die Teetasse ist leer, der Kopf ist voll und es ist Zeit, die digitale Welt für heute zu verlassen. Ich nehme mir ein paar Minuten ganz in Stille, um mich zu sortieren und die Tür zur analogen Welt wieder aufzumachen.

„Geschafft!“

„Super! Denkst du daran, dass wir heute noch zum Spieleabend verabredet sind?“

„Klar!“

Und dann führen wir ein tolles Gespräch über die analoge Brettspiele-Welt meines Mannes, in die ich mich immer wieder gern mitnehmen lasse. Er ist in dieser Welt aufgewachsen. Der Vater seines bestens Freundes hatte eine stolze Sammlung

von nahezu 17000 Spielen in seinem Haus. Kaum vorstellbar im Zeitalter der Digitalisierung, aber ich hatte das Glück, diese Sammlung noch sehen zu dürfen, bevor sie nach seinem Tod aufgelöst werden musste.

„Brettspielen bedeutet für mich vor allem sozialen Kontakt mit meinen Freunden“, sagt mein Mann.

„Aber auch das Eintauchen in andere Welten und andere Denkprozesse. Ich frage mich, was es ist, was uns der Autor vermitteln möchte und manchmal kenne ich den Autor ja sogar und kann den Prozess nachvollziehen, der sich von der Idee bis zum physischen Produkt vollzogen hat“.

„Also für mich sind diese Spieleabende vor allem ein Ausgleich zum Alltag. Wenn wir gerade

hochkonzentriert bei der Sache sind, kann ich für ein paar Stunden mal wirklich alles andere um mich herum vergessen. Sogar die großen Schrecken der realen Welt. Ist das bei dir auch so?“, frage ich.

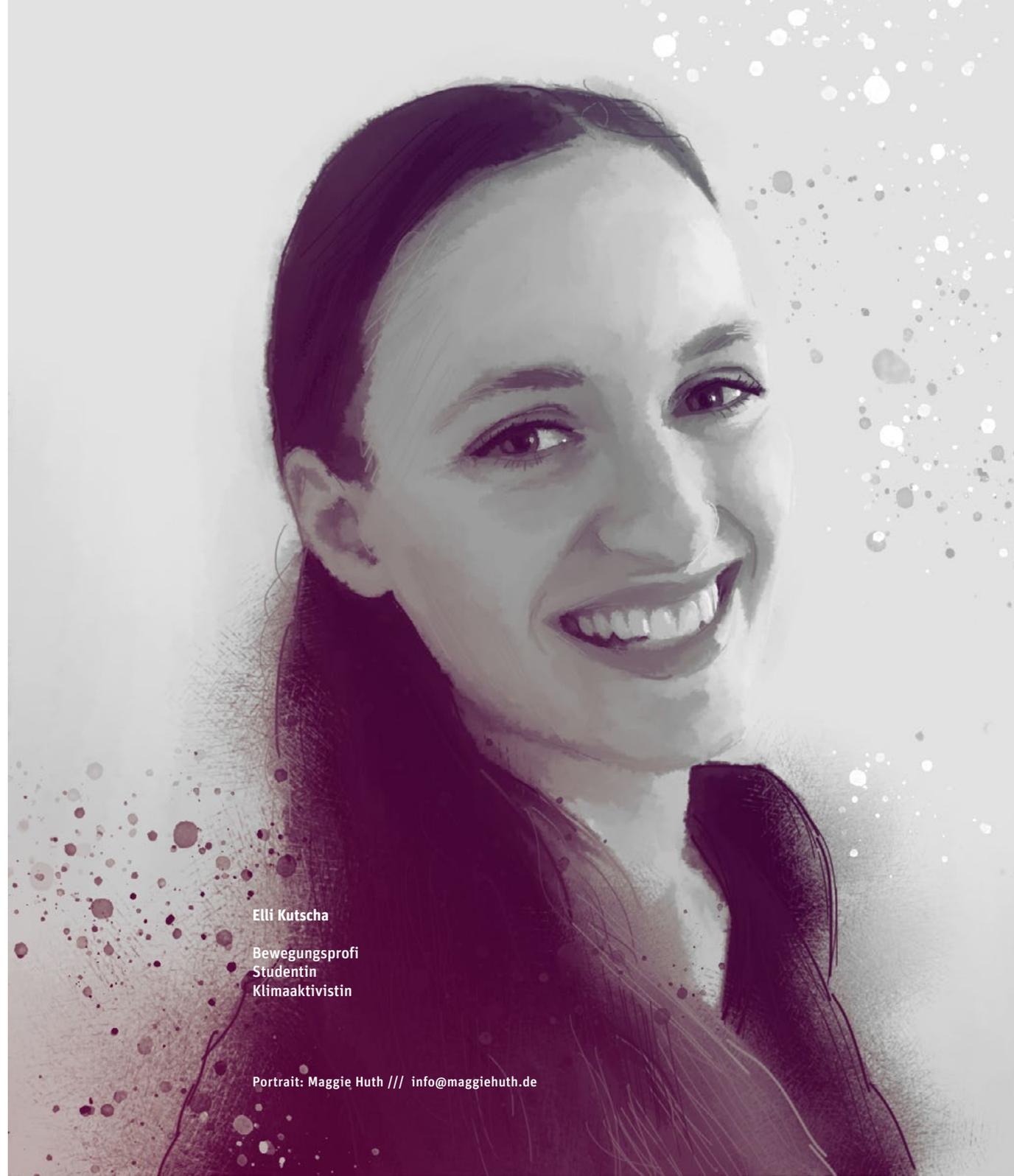
„Schon, aber es ist ja kein Abkapseln vom Realen. Das ist der Unterschied zu einem Computerspiel oder einem Buch für mich. Ich löse im Spiel ein ganz reales Problem mit anderen Menschen, vor allem bei kooperativen Spielen, wie zum Beispiel „T.I.M.E. Stories“. Ich kann die Handlung selbst steuern und damit, im Gegensatz zu einem Film, das Beste aus dem Spiel herausholen. Und je komplizierter es ist, desto mehr muss ich mich reindenken, was ich im Alltag auch tue, aber nicht in dem Maße. Deswegen mag ich zum Beispiel das Spiel „Descent“ so gern. Beim Spielen bewegt sich mein Denken in Ebenen, in die ich im Alltag niemals kommen würde. Es ist ein zeitweises Ausbrechen,



aber eben nur zeitweise und das ist auch okay so. Der Ausgleich kommt eher durch die Gemeinschaft. Wenn ich das Spiel dann zu Hause im Regal stehen sehe, erinnere ich mich gern an die Abenteuer, die wir gemeinsam damit erlebt haben, auch an die ganz realen, wie zum Beispiel die deutsche Meisterschaft im „Dominion“ vor ein paar Jahren“.

Ich erkenne gewisse Parallelen zum Achtsamkeitstraining, bei dem man versucht, sich auf genau eine Sache zu konzentrieren und ganz im gegenwärtigen Moment zu sein. Vor allem bei kooperativen Spielen, bei denen man nicht gegeneinander spielt, sondern miteinander ein Ziel erreichen muss, bündelt sich die Konzentration. Wenn dann noch die Uhr abläuft, wie bei den bekannten „Exit“-Spielen, dann hat das zwar nicht mehr viel mit Achtsamkeit zu tun, aber ich finde es doch immer wieder erstaunlich, wie schnell eine Stunde vorbei sein kann, wenn man voll konzentriert bei der Sache ist. Und wenn man dann noch mit den richtigen Leuten zusammen ist, kommt der Spaß von ganz allein.

Kann uns das etwas für unser Studium lehren?
Ich denke schon und schicke Herzchen-Emojis an meine Lerngruppe...



Elli Kutscha

Bewegungsprofi
Studentin
Klimaaktivistin

Portrait: Maggie Huth /// info@maggiehuth.de

Spielen – bringt mir das was? Und wenn ja – was?



Text: Martina Jänicke © 2022, für diese Nummer freundlicherweise überlassen
Illustration: Olesja Mujkic <maja.ka@gmx.net>

Ganz einfach – Spielen bringt nichts und bringt ganz viel. Spielen bringt mich in die Gegenwart und befreit mich für kurze Zeit von meinen Ansprüchen an Nutzen, Effekt und Selbstopтимierung, die sonst viel zu oft dem Handeln zugrunde gelegt werden.

Also sollten wir mehr spielen? Ja, unbedingt!

Aber was ist Spiel? Eine Begriffsdefinition erscheint unmöglich: Es gibt Lernspiele, Teamspiele, Computerspiele, Brettspiele, Erwachsenenspiele, Ratespiele, Rollenspiele, Glücksspiele... Sport ist in vielen Bereichen Spiel, Musik wird gespielt, Theater sowieso. Wo ist das Gemeinsame?

Vielleicht passt eine Definition vom Gegenteil her: Was ist NICHT Spiel? Studium? Arbeiten?

Haushalt? Lernen? Der Ernst des Lebens? Eigentlich könnte man auch all das wenigstens ab und zu spielerisch betrachten.

Wir schauen mal in uns hinein

Was passiert mit mir, wenn ich spiele? „Beim Spiel kann man einen Menschen in einer Stunde besser kennenlernen als im Gespräch in einem Jahr“ (Platon, griechischer Philosoph, vor ca. 2400 Jahren).

Und wir können das Zitat ergänzen: Wir lernen auch uns selbst im Spiel besser kennen. Warum?

Beim Spielen gilt:

- Ich verbinde mich mit Anderen.
- Ich werde für vielleicht sonst eher schlummernde Fähigkeiten von mir belohnt.
- Ich darf kämpfen und muss nicht immer nett sein.
- Die Regeln stehen fest, ich muss sie befolgen.
- Ich erlebe Spannung mit ungewissem Ausgang.
- Ich darf Emotionen zeigen.
- Ich bin ganz fokussiert und tauche ab in eine andere Welt.

Wir haben alle einen angeborenen Spieltrieb, in uns lebt immer noch der homo ludens. Kinder müssen spielen: Sie eignen sich spielend die Welt und die Regeln der Gesellschaft an und schaffen sich im Spiel ihre eigenen Phantasiewelten.

Spielen holt mich also aus meinem Alltag heraus, durchbricht die Routine und verteilt die Statusrollen neu (man versuche mal, gegen einen Sechsjährigen im Dinosaurier-Memory zu bestehen – da fällt die elterliche Überlegenheit komplett in sich zusammen ...). Spielen verschafft mir Freiraum, aber ich muss mich an die Regeln halten. Sonst bin ich ein „Spielverderber“.

Spielen in der Praxis

Einmal im Jahr führe ich ein Spieleseminar durch: rund 20 Erwachsene, überwiegend aus der Finanzbranche, spielen 3 (!) Tage lang die unterschiedlichsten Arten von Spielen: Ein Abend ist dem fast endlosen Werwolf-Rollenspiel gewidmet – dabei wird getrickst, getäuscht, es dürfen alte Rechnungen beglichen werden, und man schlüpft in ganz neue, gefährliche Rollen hinein.

Weiterhin gibt es im Seminar Teamspiele wie den Tower of Power, bei dem man nur miteinander gewinnen kann. Alle gemeinsam halten Fäden in der Hand, mit denen Bauelemente gestapelt werden. Nur einheitliches Handeln führt zum Ziel. Dabei zeigt sich glasklar, wer ein Bestimmer sein will und wer wirklich anleiten kann. Wer hält sich zurück und macht einfach sein eigenes Ding, wer will vor allem, dass alle Spaß haben? Teamspiele sind ein guter Spiegel von Rollenaufteilungen im Arbeitsleben. Welche Rolle nehme ich ein, und will ich das? Im Spiel finden wir Antworten.

Wir bieten im Seminar auch echte Wettkampfspiele an, bei denen die Teilnehmer*innen ihre letzten Reserven aktivieren, um zu gewinnen. Viel Aufregung verursachen unsere Ratespiele mit Musiktiteln aus den 70ern und 80ern – wer erkennt nach den ersten Takten schon Titel und Interpreten? Hier geht es um Wissen – wer möchte da nicht vorne liegen?

Wir improvisieren kleine Theaterstücke, und natürlich darf auch der gespielte Witz nicht fehlen. Ein besonderes Highlight sind unsere

vielen „sinnfreien Spiele“, kurze Sequenzen von Aktionen, die hohe Konzentration erfordern, aber absolut kein Ziel verfolgen – außer dem Spaß am Tun. Dazwischen wird entspannt und reflektiert, und es ist schon erstaunlich, was hier an Gefühlen hochkocht: Stolz, Ehrgeiz, Lebensfreude, Konkurrenz, Ärger, Versagensangst, grandioser Jubel über kleinste Fortschritte ...

Und was ist nun das Spiel?

Am Ende der Seminare sind sich alle einig: Wir leben in einer Gesellschaft, in der Wettbewerb und Konkurrenz von klein auf gefördert werden. Spielen heißt, diese Prägung ohne Angst ausleben zu können. Es geht um's Tun, nicht um's Siegen. Es geht um den gemeinsamen Spaß, um die Lust am Ausprobieren, um das Kind in mir, das nie aufgehört hat, sich nach dem Spielen zu sehnen. Machen wir ihm die Freude, spielen wir doch mal an einem dunklen Winterabend. Es muss ja nicht Dinosaurier-Memory sein. Obwohl – warum eigentlich nicht? Viel Spaß!



**B.A.
Martina Jänicke**

**Psychotherapeutin
Italiengeniesserin
Familienmensch**

Portrait: Maggie Huth /// info@maggiehuth.de



Wissenschaftliches Arbeiten und Denken:

Einladung zum Tanz

Vor kurzem hat eine sehr liebe und kluge Freundin von mir einen Text mit klugen Gedanken geschrieben. Doch etwas irritierte mich an dem Text: Er war auf eine Art geschrieben, die zeigte, dass sie einerseits sehr viel nachgedacht hatte, und andererseits ihre Gedanken und die Gedanken anderer noch nicht nach den Regeln der Kunst miteinander verflochten hatte.

Ich weiß, dass unabhängig von Schul- oder sonstiger Bildung Menschen sehr wertvolle und sehr gute Gedanken haben können. Aber damit andere auch mit diesen Wörtern etwas anfangen können, ist es sinnvoll, sich ein paar Regeln bewusst zu machen. Es ist wie eine Einladung zum Tanz, wenn die Schritte sitzen, kann etwas sehr Gutes, sehr Aufregendes, sehr Schönes oder auch sehr Inspirierendes daraus entstehen.

Etwa der Schritt, jeden fremden Gedanken zu belegen. Oder der Schritt, eine saubere Quellenliste zu führen. Ich habe mir eine Quellenliste bei [Zotero](#) angewöhnt, die mir immer wieder bei Projekten hilft.

Natürlich sind auch wir als Autor*innen eingeladen, mitzutanzten. Wir dürfen unsere eigenen Gedanken, transparent gemacht, einfügen.

Das Nachdenken über ein Thema auch entlang eines vorhandenen Wissensbestands und einer bestehenden Debatte finde

Text:
Prof. Dr. Kathrin Rot-
tenberg-Elder,
© 2022, für diese Num-
mer freundlicherweise
überlassen

Illustration:
Rebecca Reif
<rebecca.reif0512@
gmail.com> – Illu-
strationen sind im Rahmen
der Creative Commons
Lizenz zu verwenden.

ich weiterhin eine der aufregendsten Beschäftigungen überhaupt. Wir kennen und ehren die Tradition und wir machen uns unsere eigenen Gedanken und führen diese Tradition damit fort: Von Generation zu Generation, von Fach zu Fach, und dazwischen.

Es ist ein wunderbarer Moment, wenn man einen Gedanken hat, anfängt zu recherchieren und Notizen zu machen, vielleicht schon mal einzelne Absätze schreiben ... Für mich ist es eine der besten Arten, allein zu sein. Und hinterher dann am Tisch oder bei einem Spaziergang mit Kolleg*innen, Familie oder Freund*innen über etwas diskutieren und wieder an einem Text zu arbeiten

Laden Sie die anderen, Ihre Leser, Ihre Freunde oder Familienmitglieder zum Tanz ein, indem Sie das, was Sie an Ideen oder Gedanken haben, transparent, sichtbar und nachvollziehbar machen, damit die anderen mitspielen können, mit tanzen können. Überspringen Sie diesen Teil des wissenschaftlichen Arbeitens, der so viel Vergnügen macht, auf keinen Fall!

Manchmal, wenn wir unsere Gedanken in einen Vortrag oder in eine Rede fassen, müssen wir sie kleiner machen, um sie zu transportieren, das kann sich sehr frustrierend anfühlen.

Erschrecken Sie nicht, denken Sie daran, dass auch Elefanten oder große Bäume ziemlich klein anfangen. Denn hier müssen wir uns genau fragen:

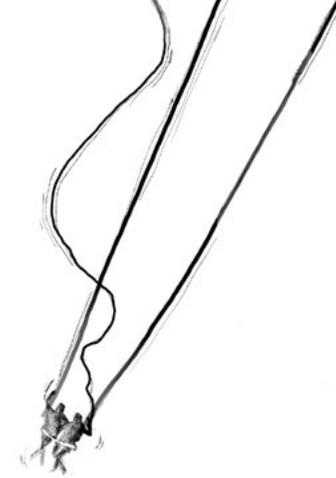
Was meine ich eigentlich genau damit? Und:

Stimmt das so?

Und woher weiß ich, dass es stimmt?

Ist das, was ich lese, immer noch aktuell?

Diese Arbeit an der Wissenschaft ist natürlich immer wieder auch eine Spracharbeit. Apropos natürlich: Begriffe wie ‚natürlich‘ oder ‚selbstverständlich‘ neigen dazu, fehleranfällig zu sein. Denn was ist schon natürlich oder selbstverständlich? Erstaunlich fehlerträchtig sind übrigens meiner Erfahrung



nach, wenn berühmte Quellen wie die Bibel oder Gandhi zitiert werden (pro Semester macht das mindestens ein Studierender bei mir). Die Wirkungsgeschichte dieser Quellen ist häufig komplex, abgesehen davon werden Zitate gerade hier besonders gerne aus dem Zusammenhang gerissen und damit letztendlich umgedeutet.

Denken Sie immer mit!

Auch berühmte oder sonstwie verdienstvolle Menschen können schließlich unglaublichen Käse erzählen, das passiert uns allen. Besonders leid tut mir das, wenn es um andere Kulturen oder Zeiten geht, oder um Mann und Frau, weil ich hier sehr häufig erlebe, dass in dem sehr ehrenwerten Versuch, mit klugen Gedanken Vorurteile zu beseitigen, neue Vorurteile geschaffen werden. Lagen wir damit richtig, dass etwas in der Kultur sich so oder so verhält? Bitte denken Sie hier daran, dass sich Kulturen häufig nur sehr schwer von anderen abgrenzen lassen.

Wenn wir das nicht herausfinden oder uns die Recherche geradezu mühselig ist, sollten wir es weglassen, und in allen Ehren diesen Teil des Tanzes auf einen späteren Zeitpunkt verschieben, wenn wir mehr wissen, und unsere Gedanken ein Stück weiter entwickelt haben.

Wenn Sie das alles bedacht haben, sind Sie schon ziemlich gut auf den wissenschaftlichen Tanz vorbereitet. Jetzt gilt es nur noch darum, das Ganze ein bisschen zu polieren, und kleine blöde Rechtschreibfehler und Fehler in der Zeichensetzung zu korrigieren. Das gehört einfach dazu, wenn wir zu einer Party gehen, wir machen uns ein bisschen schick und schauen, dass auf unseren Klamotten keine Flecken sind (das ist etwas, was mir nicht sehr häufig gelingt).

Und wenn Sie einmal patzen, ist es kein Problem. Sie korrigieren sich, oder fangen von Neuem an. Denn die Welt wird reicher durch Ihren Tanz, Ihre Ideen und Ihre Gedanken.

Tanzen Sie mit!

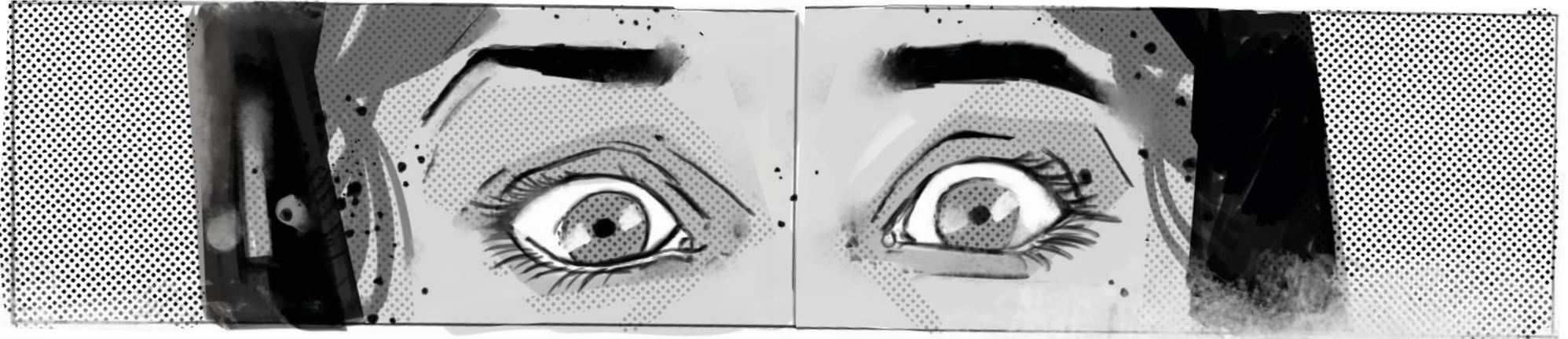
„Ich habe hier an mein Empfinden zum wissenschaftlichen Arbeiten gedacht. Zunächst beginnt die Recherche und das Sammeln von Ideen die scheinbar endlos sind und einem fast übermannen: Welche davon soll ich nehmen?

Alles im Kopf beginnt sich zu überschlagen, der Tanz der Gedanken beginnt. Zunächst kämpft jeder Gedanke für sich allein, durch Ablenkung und Ruhen des Geistes sowie eines gewissen Abstandes, kommt der Funke: Eine Idee vervollkommnet sich. Eine Harmonie tritt ein, eine perfekte Choreografie vieler ‚egoistischer‘ Ideen formen sich zu etwas Ganzem.“

Rebecca Reif



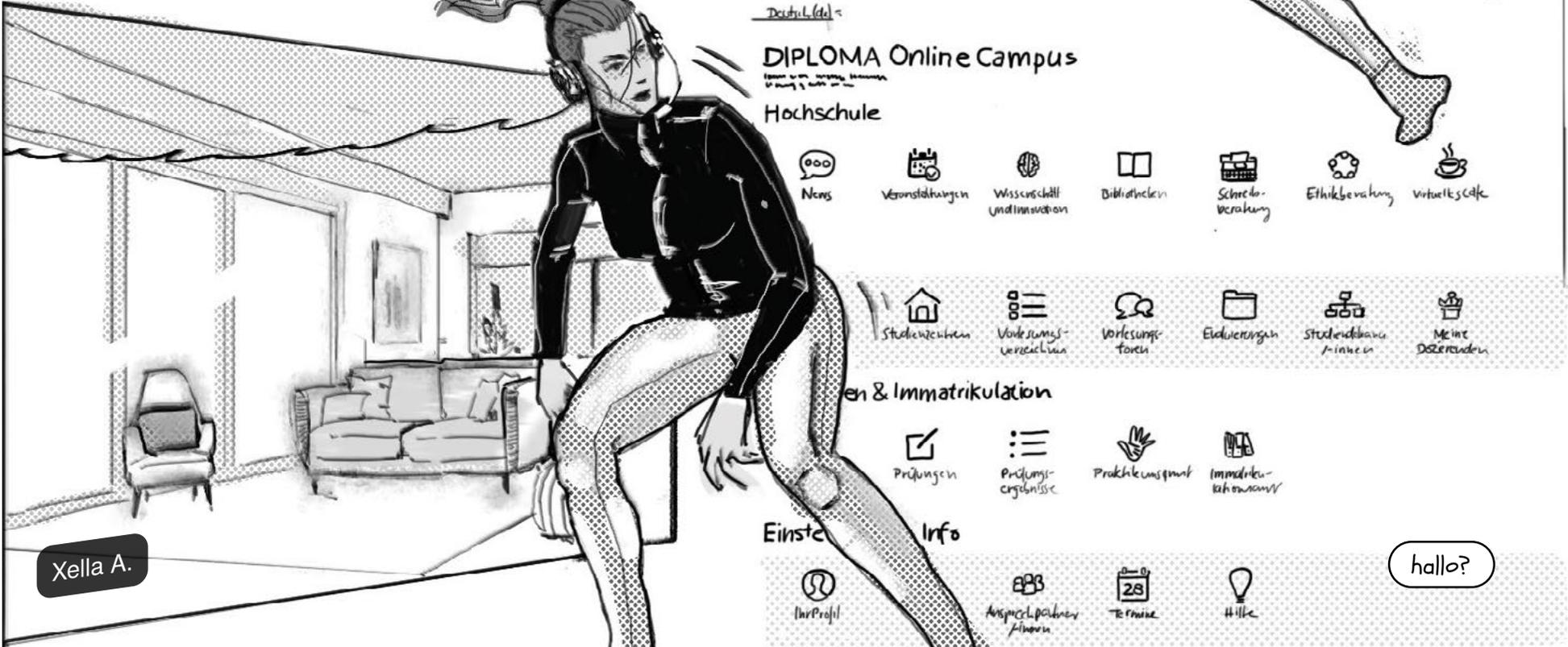
Wow – ein déjà-vu

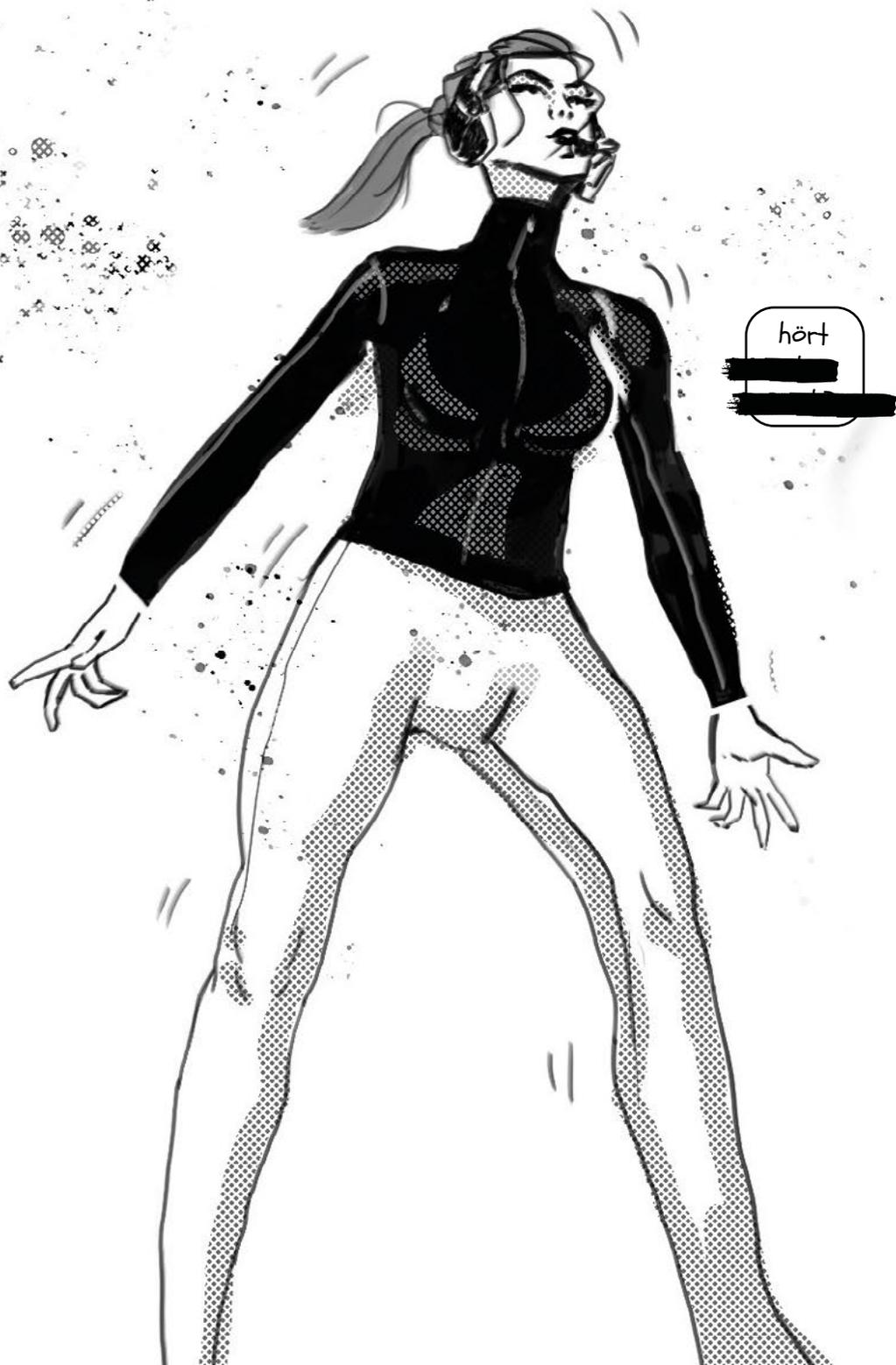


hallo?

rt
ihr

wow - ein déjà-vu





hört
[redacted]
[redacted]



hört
[redacted]
mich?



Der Klassenclown

... wiederholen ...
... nicht zur strafe ...
... nur zur übung ...
... wiederholen ...



Counterstrike 2.0

do you copy?!
[redacted] copy?! [redacted]

lol

lol



ist alles banane

Ist alles Banane



T. Rex Jr.

lol

...0 heißt jetzt Snake Plissken

AH
AAH
AHHA

OHHHHH

willkommen in
der rekursion der
wirklichkeit!

wuff?

Vierbeiniger Freund

Tastaturmann

hallo?

Snake Plissken 2

AH
AAH
AHHA



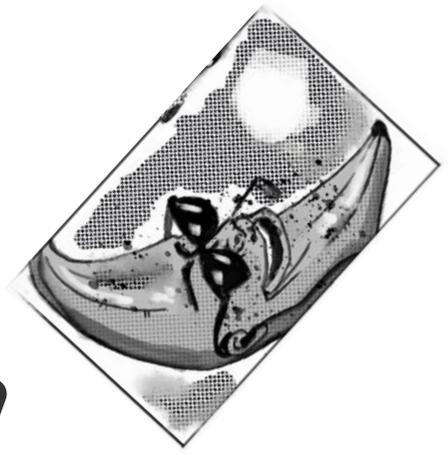
Alles Banane 4

Banane 3

Snake Plisken 2



Snake Plisken 3



T. Rex Jr. 2

T. Rex Jr. 5

T. Rex Jr. 3

Snake Plisken 6

Tastaturmann

Alles Banane 2



Der KlassencLOWN

Der KlassencLOWN 4

ufff

Snake Plisken 7

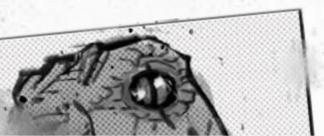


OHHHHH

nur ein traum!

Vierbeiniger Freund 2

alles verwischt





wow - ein déjà-vu

A. Müller

Andreas Ken Lanig: Alex, durch das Herunterscrollen des Magazins hast Du mit der Metapher des „Ausloggens“ und dem „Runterfahren“ wunderbar gespielt. Das konnten ich und die Leser*innen überraschend und positiv registrieren: Wir sind beim Lesen deines Comics in der gleichen Situation wie deine Protagonistin.

Könntest du das vielleicht noch etwas ausformulieren, was der Impuls für diese Idee war?

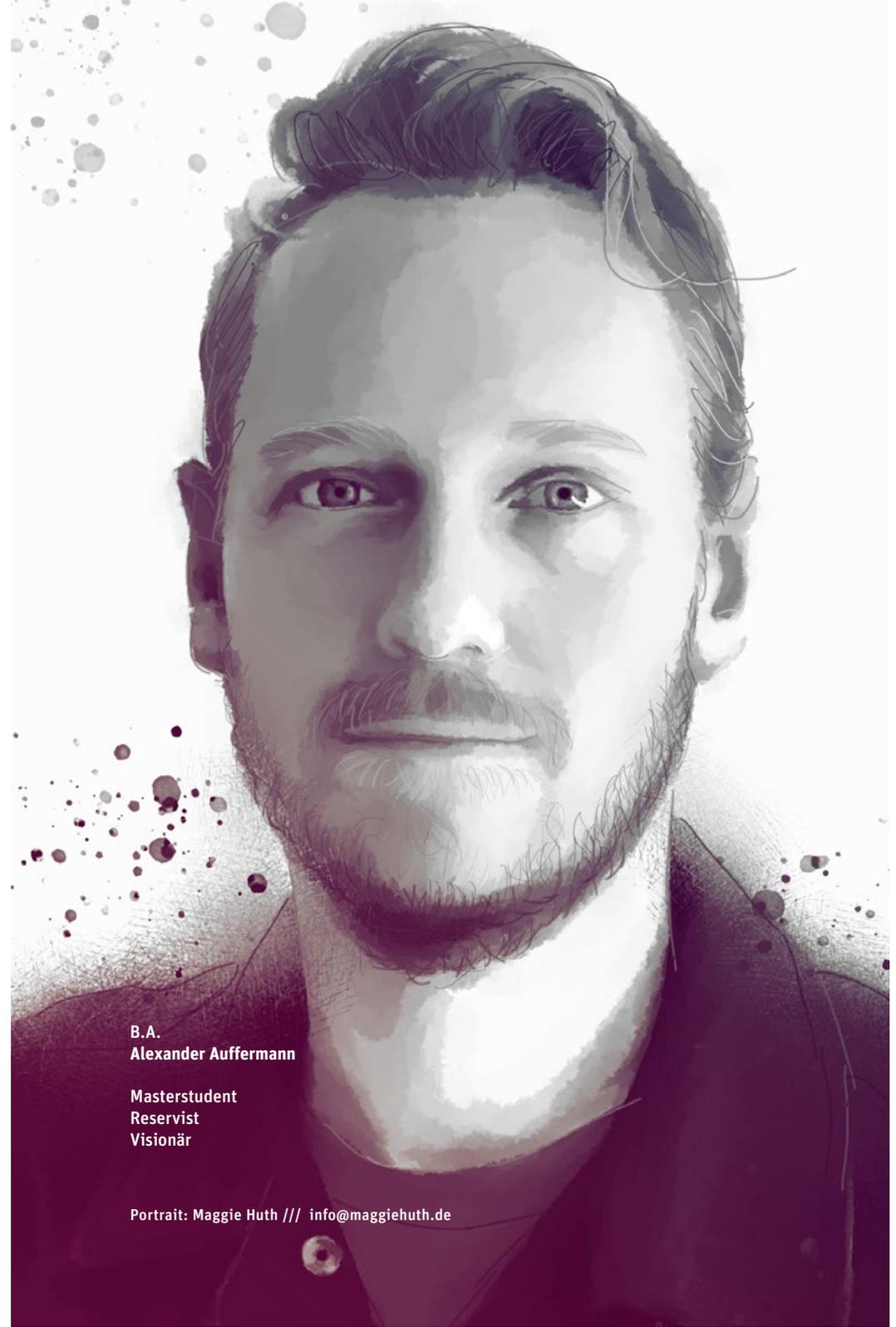
Alexander Auffermann: Ja, das Comic ist ein Spiel im Spiel. Es gibt viele Spiele: Gesellschaftsspiele, Schauspiele, Videospiele oder Wittgensteins Sprachspiele ... es gibt aber auch das Spiel mit dem Medium oder den Spruch „gute Miene zum bösen Spiel machen“. Vielleicht kann man ein Spiel als eine Art Training sehen – eine Simulation also!

Man kennt die Regeln, die in der Wirklichkeit gelten und wendet sie in einer Übungssituation an, ohne mit den Konsequenzen leben zu müssen.

Manchmal spielen einem aber auch die Sinne einen Streich, sei es im Alltag oder sogar im Traum. Ist der Traum also auch ein Spiel? Wer weiß.

Zurück zum Spiel mit dem Medium. Sie sitzen gerade vor einem Bildschirm, ich weiß das und somit weiß es auch das Comic und schickt die Protagonistin auf eine amüsante Reise durch den Online-Campus, bei dem die Leser*innen über ein ähnliches Insiderwissen verfügen wie ich.

Andreas Ken Lanig: Das ist eine wunderbare Herangehensweise, mit unserer gemeinsamen ‚Simulation‘ vor dem Bildschirm zu spielen ... wow – ein déjà-vu!



B.A.
Alexander Auffermann

Masterstudent
Reservist
Visionär

Portrait: Maggie Huth /// info@maggiehuth.de

**Mein
dunkler
Moment**



Mein dunkler Moment Wellenritt

Text: Annika Molatta © 2022, für diese Nummer freundlicherweise überlassen
Illustration: Beatrice Schild <trixischild@web.de>

Ich hoffe, mit meiner sehr persönlichen Erfahrung und dem, was ich jetzt lerne, dazu beitragen zu können, den gedanklichen Graben zwischen den Menschen, die als ausschließlich psychisch krank angesehen werden und uns, vermeintlich psychisch gesunden Menschen, verkleinern und mehr Verständnis schaffen zu können. Vielleicht können eines Tages ein paar Menschen mehr durch die Offenheit in ihrem Umfeld vor dem Abgrund bewahrt werden, denn niemand ist jemals absolut davor geschützt, in eine solche Ausnahmesituation zu geraten.

Meine Ausnahmesituation entstand vornehmlich dadurch, dass ich durch mehrere Lebensveränderungen und eine nervenaufreibende Prüfungsphase solch eine Verzweiflung entwickelte, dass ich das Gefühl hatte, auf meinem Weg wären alle Auswege versperrt.

Ich stand allein, an die Wand gedrängt in einem Raum ohne Türen. Angst machte sich häufig breit – Angst vor dem nächsten Tag, Angst vor der Zukunft, Angst, keinen Ausweg zu finden. Die Auswege schienen aus der objektiveren Sicht meiner Mitmenschen zahlreich und lohnend, doch ich wanderte blind durch den Nebel und jeder Ausweg erschuf eine neue Mauer im Kopf.

Die Leere, die dann der unbeschreiblichen Wut und Traurigkeit folgte, war stumm und blass. Sie zerfraß die letzte Hoffnung, ließ alle Farben verblassen und erstickte die Freude. Die brutale Gleichgültigkeit der Gedanken entschied ohne mein Zutun, was als nächstes passieren musste. Die Zweifel

und die Gefühle, zwangsweise zu versagen, die mich plagten, waren nicht besonders hilfreich auf meinem Weg der Wehrhaftigkeit.

Es war die pure Verzweiflung, die mir den Rücken hochkroch, wenn ich mich bemühte, meine Wut in den Griff zu bekommen. Die Kopfschmerzen, die mich dadurch täglich plagten, waren weder auszuhalten, noch ließen sie meinen normalen Lebensalltag zu. Häufig fragte ich mich damals, wie es nur möglich war, Worte zu finden für diese Ohnmacht und wie ich nur jemandem verständlich machen konnte, dass ich durch die vielen Geräusche um mich herum so beeinträchtigt wurde, dass ich nicht anders konnte, als mich selbst zu isolieren und doch wieder zu merken, dass es für mich keinen sicheren Zufluchtsort gab. Weder der Schlaf mit all seinen nebeligen, düsteren, brutalen und schmerzhaften Bildern, noch das Gedankenkarussell erlaubten mir zeitenweise eine Pause für meinen Geist.

Das lähmende Gefühl nahm immer wieder überhand und ich fühlte mich, wie zu diesem Zeitpunkt täglich, zurückgeworfen in meine regelmäßige Abwärtsspirale, die mich immer näher zum Abgrund trieb.

Ich fühlte mich immer häufiger ausgelaugt und müde. Viel zu erschöpft, um mich gegen die Anfeindungen und Ablehnung anderer zu wehren oder dagegen anzukämpfen. Manchmal packte mich die Erschöpfung so stark, dass ich jeglichen Kontakt zur Außenwelt unterbrach. Selbst die engen Menschen, die ich je nach Stimmungslage umklammerte, schob ich in solchen Momenten so weit weg, dass diese keinen Weg mehr zu mir finden konnten.

Ich hatte das Gefühl, nie war meine Hand so weit von den Händen meiner nahestehenden Menschen entfernt gewesen wie während dieser Zeit. Niemals hatte ich mich in einer vertrauten Umgebung so fremd und verlassen gefühlt.

Es kam mir vor, als müsste ich tagtäglich die heile Welt vorspielen, während in mir ein Sturm wütete. Die Diskrepanz zwischen den Erwartungen meiner Umwelt und meinen eigenen, erhöhte die Spannung in mir und ich neigte viel eher zu plötzlichen emotionalen Explosionen. Und das, obwohl ich wusste, dass meine Reaktionen den Situationen nicht angemessen waren. Ich wollte nur noch in die Stille eintauchen. Da passierte etwas von mir Unvorhergesehenes, was mich aus den Fugen hob und mich gleichzeitig so sehr stabilisierte, dass es eine seltsame Ambivalenz ergab: Er war weg, nicht mehr da. Der vertrauteste Freund, der mir immer zur Seite gestanden hatte, hatte seinem Leben ein Ende gesetzt. Noch immer konnte ich nicht begreifen, was hier passiert war. Vor wenigen Tagen noch hätte ich behauptet, mein Leben wäre nicht mehr lebenswert. Es hatte sich etwas verändert – etwas Gravierendes.

Ich wusste nun, was es ausmachte, jemanden auf diese Art und Weise zu verlieren. Die Schmerzen waren kaum auszuhalten. Nie wieder würde ich sein Lachen hören, das mir noch immer in den Ohren klingt und nie wieder würde ich seine warme und liebevolle Umarmung spüren können, die über so viele Dinge hinwegtrösten konnte. Stattdessen spukt noch immer in meinem Kopf die Vorstellung, wie schlecht es ihm hat gehen müssen, um sich so einsam zu fühlen. Der Schock, den

ich mit all seinen Angehörigen teilte und teile, zog sich durch alle Minuten des Tages. Alles, was passierte, schien mich an ihn zu erinnern.

Und gleichzeitig: Ausgerechnet er hat mir die Verzweiflung und den ausweglosen Schmerz genommen, als wollte er meinen Ballast und die Schwere mit auf seinen Weg nehmen. Seitdem habe ich Wege für mich entwickelt, Konflikte mit mir selbst in einer guten und gesunden Art und Weise zu lösen und arbeite stetig daran, mir meine unglaublich wertvollen Faktoren in Erinnerung zu rufen, die mir bewusst machen, wie reich und behütet ich bin und immer war. Ich habe es nur nicht sehen wollen.

Sein verzweifelter letzter Schritt hat mich darin bestärkt, dass es der richtige Weg ist, Psychologie in meine berufliche Zukunft einzubauen. An seinem Todestag landete mein Anruf auf seiner Mailbox – dabei wollte ich ihm stolz berichten, dass ich allen Mut zusammengenommen hatte, um meine Bewerbungsunterlagen für das Studium abzuschicken.

Meine Lehre daraus: Wir müssen die Ohren, die Augen, unsere Arme und Herzen offen halten für Menschen, die unsere Erfahrungen, unsere Schultern und unseren liebevollen Beistand benötigen.

Ein Mensch, der dies alles von ganzem Herzen lebte, war mein bester Freund für mich und mein großes Lebensziel ist und bleibt, seine liebevolle, bedingungslose, vorurteilsfreie und offene Art in der Welt weiterzutragen.

Denn besonders das machte ihn zu einem so liebenswerten und außergewöhnlichen Menschen!



**Mein
leuchtender
Moment**

Mein heller Moment Sprache und Welt

Text: Prof. Dr. Kathrin Rothenberg-Elder, © 2022, für diese Nummer freundlicherweise überlassen
Illustration: Beatrice Schild <trixischild@web.de>

„Oh, Licht des Ostens, wecke
Jene, die geschlafen haben!
Die Finsternis verliert den Schrecken,
das Versprechen gilt und wird gehalten.“

Le Guin, 1974 / 2017, p. 329

Sprache spielt in den Wissenschaften und auch in meiner Heimatdisziplin, der Psychologie, grundsätzlich bekanntermaßen eine große Rolle. Als Lehrende ist es eine unserer Aufgaben, in die jeweiligen Fachsprachen einzuweisen. Das ist für viele Studierende mühsam. Vor kurzem habe ich mich dabei ertappt, folgende Überschrift zu schreiben: „Konklusion...“. das Thema tut hier nichts zur Sache, aber ich musste schrecklich über mich selbst den Kopf schütteln. Ich spreche immer mehr fremd als Deutsch. Das scheint bei so viel akademischer Kommunikation unausweichlich. Oder? Statt: ‚Lass uns darüber bald sprechen‘ sagen wir: ‚Wir sollten das bald bilateral klären‘. Ih bäh!

Mit einer unnötigen Verfremdwörterung schaffe ich Barrieren. Ich stehe ein bisschen neben mir, wenn ich solche Wörter wie konsekutiv, bilateral, Konklusion, hermeneutisch ohne wirklichen Grund absondere. Wenn ich von meinen Emotionen statt meinen Gefühlen spreche, bin ich mir selbst fremd. Ich bin eine, die sich um sprachliche Genauigkeit bemüht, etwas, was ich so sehr an der französischen Philosophie liebe, und überhaupt in der französischen Sprache. Aber an dem Tag, an dem ich meinen Kaffee in meinem Lieblingscafé etwa

so bestelle: Bitte etwas Koffeinhaltiges mit etwa 3 Kubikzentimeter Laktose, und bitte auf 85° erwärmt, werde ich mich selbst von diesem paradiesischen Ort verbannen. Denn in mir zu Hause sein bedeutet, auch einfach aus der Seele zu sprechen, inklusive, nein! einschließlich dem Ringen um Genauigkeit.

Mit den Studierenden spreche ich Deutsch, aber ich zitiere englische Quellen im Original, übrigens auch Quellen in Kölsch, der Sprache meiner Heimatstadt und in Französisch, einer der Sprachen meiner Kinderjahre. Natürlich übersetze ich diese, aber der Klang der Worte, diese spezielle Art des Aufbaus scheint mir wichtig genug, um mir dafür Zeit zu nehmen, auch wenn eine Übersetzung leicht greifbar ist. Besonders beeindruckt bin ich dann, wenn Studierende, deren erste Sprache nicht Deutsch ist, Präsentationen oder Referate halten, Hausarbeiten oder Abschlussarbeiten schreiben. Ich erlebe hier sehr häufig eine große Sprachorgfalt. Die Sprachwissenschaftlerin Gümüsay beschrieb die kreative Kraft von Mehrsprachigkeit und dem Leben zwischen Sprachen 2020 in ihrem wunderbaren Buch „Sprache und Sein“. Und vor kurzem erst las ich, in einem ganz alten Science-Fic-

tion von 1972: „[...] jede Revolution beginnt mit einem denkenden Geist.“ (Le Guin, 1974 / 2017, p. 366). Mein Mann polterte, das sei doch selbstverständlich, weil auch Müll runterbringen mit einem Gedanken anfängt, und vielleicht geht es Ihnen ähnlich. Aber gerade im Diskurs mit ihm erkannte ich, wie wichtig mir dieser Satz ist: durch unser Denken, durch das erste Wort, das wir denken, können wir uns und unsere Umwelt beeinflussen. Im Kleinen, wir können damit aber auch große Umwälzungen lostreten. Umwälzungen, die wir teilweise fürchten, aber die wir teilweise eben auch ersehnen und nach dem Konsens aller Expert*innen brauchen. Bei Duden.de

finde ich beim Schreiben dieses Artikels einen altertümlichen Gebrauch des Wortes Revolution: Neben dem heutigen üblichen Gebrauch, bei dem es eine radikale Umwälzung benennt, eine tief greifende Wandlung, bezeichnet es auch die Umlaufbewegung der Planeten um die Sonne. Mir gefällt dieses Bild als Metapher außerordentlich: Vielleicht beginnt damit auch eine Revolution: mit der selbst auferlegten Mäßigung bei der Verwendung hochschwelliger Wörter, mit der Behutsamkeit, die immer auch mit Worten beginnt. Das gibt mir Hoffnung. Ich glaube, zur nächsten Fastenzeit werde ich mal wieder auf Fremdwörter verzichten.

Hommage an das Spiel



Text: Prof. Dr. Stephan Convent © 2022, für diese Nummer freundlicherweise überlassen
Illustration: Lisa Müller <lisa.mueller3101@gmail.com>

Nur sehr wenige Momente überraschen uns Dozierende naturgemäß mehr, als wenn wir völlig unverhofft selbst doziert werden. Oft finden solche Momente natürlich genau dann statt, wenn wir damit nicht rechnen – klassischerweise in den Vorlesungspausen in einem vermeintlichen Small Talk.

Alexander und die Weltwunder

Kürzlich geschah dies, als mich eine Dreiergruppe Studierender nach dem Namen meines erstgeborenen Sohnes, Alexander, fragten und urplötzlich nicht nur über den bekannten Alexander von Makedonien – genannt: „den Großen“ –, sondern auch über seinen weniger bekannten Vater König Philipp II., die griechischen Poleis, das persische Großreich und die anschließenden Diadochenreiche ausgiebig referierten.

Besagter – diesmal Sohn – Alexander erklärte mir zu meiner Überraschung kurze Zeit später als vermeintlich (noch) unwissender Grundschüler alle sieben Weltwunder detailreich. In beiden Fällen vermutete ich kein besonderes inniges Liebesverhältnis zur Antike im Besonderen oder dem Studium der Geschichte im Allgemeinen. Also erkundigte ich mich jeweils neugierig nach der Quelle des Wissens, die, wie sich herausstellte, sich in beiden Fällen als Kollateralnutzen einer größeren anderen Leidenschaft herausstellte.

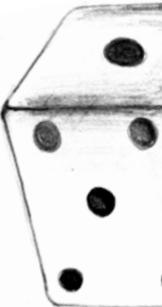
Während die Studierenden ausgiebig ein PC-Spiel namens „Rome: Total War: Alexander“ genossen, war es im Falle meines Sohnes ein gut bekanntes rundenbasiertes Strategiespiel namens „Civilization“. Spielerisch und leicht zugänglich lernte der Sohn bereits wesentliche Elemente seines künftigen Schulfachs Geschichte. Auch die Bundeskanzlerin verwies im Übrigen indirekt auf diesen Umstand, wenn diese 2017 die weltweit größte Messe für Computer und Videospiele und in Köln beheimatete „gamescom“ mit den Worten eröffnete, dass die Gamer von heute die IT Kräfte von morgen seien. Worte, mit denen ich sicherlich künftig meinem Sohn beiseite stehen werde, sollte ihn seine Mutter nach ausufernder Session (erneut) zeitlich in die Schranken verweisen wollen.

Mit Sicherheit ließen sich mehrere – zu weiteren Reflexionen anregende Beispiele – wie das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Spiel „Serena Supergreen“ finden. Dieses Spiel hat zum Ziel, Jugendliche für technische Berufe bspw. zur Reparatur von Windrädern zu interessieren. Diese sicherlich faszinierenden Fähigkeiten, Neudeutsch auch „Skills“ genannt, sind jedoch von der Convent'schen Lebenswirklichkeit, insbesondere von meiner als Betriebswirt, weit entfernt.

Brett statt Bett bei knisternder Spannung

In Deutschland spielen 5,6 Millionen Menschen regelmäßig Brettspiele, jährlich erscheinen deutschlandweit ca. 700 neu. Also sehe ich mich nur wenige Tage nach den inspirierenden Erfahrungen selber plötzlich mit Freunden beim Brettspiel. Ich denke an meinen Sohn, als ich im heimischen Wohnzimmer vor dem knisternden Kamin am meinem hierfür perfekt geeigneten chinesischen Rundtisch (Latten-)Holz, Lehm, Wolle, Erz und Getreide in den Ausbau von Standorten und technischen Fortschritt investiere.

Das Spiel „Siedler von Catan“ wurde in Deutschland entwickelt und ist die zweiterfolgreichste Branchenmarke. Branchenprimus ist Monopoly, der Archetyp des „Gesellschaftsspiels“, welches im Jahr 1933 erschien. Es wurde übrigens wegen der zutiefst kapitalistischen Umtriebe und der angeblichen Dekadenz im dunkelsten Kapitel deutscher Geschichte und in der „DDR“ sowie dem übrigen Ostblock verboten. Kürzlich las ich in der Zeitung, dass die „Siedler von Catan“ insbesondere bei Managern im Silicon Valley sehr beliebt seien.



Spielen im Studium?

Ich erkenne schnell mit einem neugierigen Blick Gemeinsamkeiten mit meinem Job als Studiendekan u. a. für Betriebswirtschaft bei der DIPLOMA. Ich oute mich hiermit öffentlich als „homo ludens“. In meiner Spielerlaufbahn entdeckte ich noch die weltweit beliebten und prämierten Spiele „Puerto Rico“ sowie „Agricola“. Dabei erkannte ich, wie beide als Insel- oder Bauernhofspiel substantiell die Mechanismen von Angebot und Nachfrage, vom Wagnis und dem Gewinn und von geschickter Standortpolitik spielerisch vermitteln. Ich beschliesse, meinem Sohn, sollte er jemals BWL studieren wollen, ein digitales „Anno“ oder „Siedler“ als Game zu schenken. Oder analog gegen ihn mit väterlichem Ehrgeiz beim Brettspiel anzutreten.

Unterdessen – zurück zum Studium – sind wir bei der DIPLOMA natürlich auch auf der Höhe der Zeit. Unsere angehenden Master of Business Administration spielen obligatorisch das Planspiel TopSim. Die Studierenden stellen in dem cloudbasierten interaktiven Planspiel ein Semester lang das Produkt „Drucker“ her und bewähren sich im Wettbewerb untereinander. Die spielerisch erworbenen Lernerlebnisse und Kernkompetenzen fördern sehr pragmatisch und eindrucksvoll das unternehmerische Denken für die spätere berufliche Laufbahn. Es lebe das Spiel!



Prof. Dr.
Stephan Convent

Hochschullehrer
Sicherheitsmanager
Niederrheinischer Triple-Dad

Portrait: Maggie Huth /// info@maggiehuth.de

Hochschulleben-Kalender

Januar 2022

Do., 27. Januar 2022, 19:00 – 20:00 Uhr

Ringvorlesung internationale Psychologie:

Dr. Judith Bässler / Jordanien: Psychosoziales Empowerment in Jordanien mit Flüchtlingen, moderiert durch Prof. Dr. Kathrin Rothenberg-Elder

[→ zum Event](#)

Februar 2022

Di., 1. Februar 2022, 19:30 – 20:30 Uhr

Ringvorlesung Nachhaltigkeit:

Prof. Dr. Andrea Vetter: Das gute Leben für alle. Eine transformative Spurensuche.

[→ weitere Infos und Anmeldung](#)

Mi., 9. Februar 2022, 19:30 – 20:30 Uhr

Alumni-Netzwerk:

Was ist NLP? Welche Grundaussagen und Tools helfen mir, mich und meine Mitmenschen besser zu verstehen?

[→ weitere Infos und Anmeldung](#)

Do., 10. Februar 2022, 19:00 – 20:00 Uhr

Ringvorlesung internationale Psychologie:

Frances Luhn M.A. / Sumatra: Sozialverhalten und soziales Lernen von Orang-Utans auf Sumatra und Borneo, moderiert durch Prof. Dr. Kathrin Rothenberg-Elder

[→ zum Event](#)

Di., 15. Februar 2022, 19:30 – 20:30 Uhr

Ringvorlesung Nachhaltigkeit:

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Ernst Ulrich von Weizsäcker: Ist die Nachhaltigkeitsagenda 2030 der Vereinten Nationen nachhaltig?

[→ zum Event](#)

Mo., 21. Februar 2022, 19:30 – 20:30 Uhr

Alumni-Netzwerk:

Grundbedürfnisse & verdeckte Motivationen. Wie kann ich Menschen besser verstehen und handeln?

[→ weitere Infos und Anmeldung](#)

März 2022

Mi., 2. März 2022, 19:30 – 20:30 Uhr

Alumni-Netzwerk:

Nake Bruske: Klopf doch mal - praktisch-emotionale Selbsthilfe in streßigen (Prüfungs-) Zeiten

[→ weitere Infos und Anmeldung](#)

Di., 1. März 2022, 19:30 – 20:30 Uhr

Ringvorlesung Nachhaltigkeit & Ethikberatung:

Dr. Kristina Bayer, Gemeinwohlorientiertes Wirtschaften

[→ Weitere Infos und Anmeldung](#)

Di., 15. März 2022, 19:30 – 20:30 Uhr

Ringvorlesung Nachhaltigkeit:

Dr. Gregor Hagedorn, Raumschiff Erde – Tipps für die Besatzung

[→ zum Event](#)

Studienhefte als Kopfkissen?



Lerntipps von den Profis!

Text: Dr. Carsten Kolbe-Weber
Portraits: Maggie Huth /// info@maggiehuth.de

Die Studienhefte sind ein sehr wichtiger Baustein im Fernstudium. Sie sind das Rückgrat für ein strukturiertes Lernen. Die Informationen sind speziell für ein Selbststudium durch Inhalt, Layout und Fragen zur Selbstkontrolle aufbereitet. Das Mitarbeiter*innenteam von Stefan Rabe, Marie-Antonine Finkemeier und Sven Panthöfer koordiniert den Prozess und achtet mit Hilfe von externen Expert*innen auf die Qualität, Verständlichkeit und Wissenschaftlichkeit.

Unsere Profis empfehlen den Studierenden:

1. Lesen
2. Übungsaufgaben bearbeiten
3. Am Anfang die „Hinweise zum Arbeiten mit diesem Studienheft“ verinnerlichen
4. Bei fachlich auftretenden Fragen unsere Bibliothek nach ergänzender Literatur durchsuchen und/oder ihre Dozierenden fragen.

5. Bei Bedarf sich von Adobe das Heft vorlesen lassen → gern auch zum Einschlafen nutzen, ist besser als es sich unters Kopfkissen zu legen :-)
6. Wenn Sie für eine Prüfung gelernt haben, die Inhalte vor dem Einschlafen noch mal durchgehen. Studien aus der Hirnforschung sind zu den Ergebnissen gekommen, dass Inhalte, die kurz vorm Einschlafen konsumiert wurden, direkt während des Schlafs verarbeitet werden und so leichter neue Verknüpfungen im Gehirn entstehen.

Zu jedem Kurs findet eine Evaluierung statt, in der abgefragt wird, in welchem Verhältnis der zeitliche Umfang und Schwierigkeitsgrad zu der angegebenen Workload und dem definierten Niveau des Kurses stehen. Drei Antworten zu den Studienheften sind häufig. Das Team freut sich darüber besonders, da diese positiv sind: der Schwierigkeitsgrad und Umfang sind „gerade richtig“ und die Workload „angemessen“. Trotzdem: Ansprüche, Gewohnheiten und Inhalte ändern sich beständig!

Sie haben Anregungen, Kritik oder Vorschläge? Super! Helfen Sie unserem Team, das Studienmaterial noch besser zu gestalten. Schreiben Sie eine E-Mail an: studienmaterial@diploma.de oder rufen Sie an: 05722 286997-49



Text: Prof. Dr. Kathrin
Rotheberg-Elder
Bild: Vectorium

Das braucht man nicht zu lesen, oder? In der Wissenschaft sprechen wir schon lange davon, dass wir auch dann Studien veröffentlichen sollen, wenn sie zeigen, dass es keine Ergebnisse gibt. In diesem Sinn ein Nichtliteratur-tipp: Vor kurzem habe ich es wieder versucht: ich habe mir „Der Herr der Ringe“ ausgeliehen. Eine bibliophile Ausgabe mit einem goldenen Ring und sehr hübschen Karten drin, die an das Bluetooth-Zeichen erinnern. Es ist ein Klassiker von Tolkien, kurz nach dem Zweiten Weltkrieg veröffentlicht, super spannende Zeit. Ich liebe Sprachwissenschaft, bin gerne durch die Einleitung von Tolkien gegangen, habe mit Interesse die Karten betrachtet, und dann begann ich zu lesen. Kennen Sie das, wenn einem eine Seite lesen richtig lang vorkommt? Ich hab es bis Seite 20 geschafft, immerhin. Dann bin ich eingeschlafen. Wer also Schlafstörungen hat, ich kann ihm oder ihr dieses Buch wärmstens empfehlen. Ansonsten interessiert mich, warum andere es gut finden. Vielleicht schaffe ich es ja beim nächsten Mal.



Text: Prof. Dr. Andreas
Ken Lanig

Viele Studierende wie Lehrende finden im Beruf und im Studium einen zweiten oder gar dritten Weg. In einem kompakten Text setzt sich François Jullien mit Essays zu diesem „zweiten Leben“ auf etwa 150 Seiten auseinander. Diese Erörterung spannt er als westlicher Philosoph im Lichte des chinesischen Taoismus auf. Ich bin recht sicher, dass dieser Text viele Arbeits- und Lebensprinzipien von Lehrenden wie Lernenden in ein neues, gelassenes und in diesem Sinne lebendiges Licht stellt.



Text: Prof. Dr. Kathrin
Rotheberg-Elder

Das Buch von Esselborn-Krumbiegel ist (derzeit) eindeutig mein Lieblingsbuch zum wissenschaftlichen Schreiben und Vortragen. 2021 überarbeitet, erläutert die Autorin in verständlicher Sprache und mit hilfreichen Abbildungen, wie wissenschaftliches Schreiben gelingt, und auch, was beim wissenschaftlichen Schreiben erlaubt ist und was nicht, etwa die ewige Frage danach, ob man in wissenschaftlichen Texten ‚ich‘ schreiben oder narrative Sequenzen einbauen darf. Darf man? Lesen Sie selbst!



Support your digital artists

Illustration: Maggie Huth <info@maggiehuth.de>

**Sie hätten gerne eine
unserer wunderbaren
Illustrationen z. B. für eine
Postkarte oder als Bild-
schirmschoner?**

Unterstützen Sie unsere für das
DIPLOMAgazin ehrenamtlich arbei-
tenden Studierende und Freiberufler.
Spenden Sie ihnen den Gegenwert ei-
nes Kaffees oder auch mehr. Zeigen
Sie somit Ihre Wertschätzung und
erhalten Sie das JPG oder die PNG
Datei zu Ihrer Verwendung. Bitte
denken Sie unbedingt daran, bei ei-
ner Verwendung etwa als Postkarte
den oder die Illustrator*in nament-
lich zu nennen.

Letzte Fragen

Was ist Bierpsychologie? Wie leben Sie Ihren Spieltrieb aus? Haben Sie im Spiel einmal wesentliche Erkenntnisse gewonnen? Gibt es einen literarischen Zugang zum Schweigen? Ist Ihnen manchmal beim virtuellen Kaffeetrinken auch der Kaffee zu stark? Und was machen Sie, wenn Sie dann mehr Zucker brauchen? Gibt es im Spiel Tabus für Sie? Wie gestalten wir vertrauliche Gespräche im realen, virtuellen und hybriden Raum? Was hilft Ihnen bei Phantomschmerzen durch blinde Flecken? Planschen Sie gern in Ihrem Gedankenpool? Wie unterscheiden wir intrinsische von extremistischer Motivation? Was sind Ihre wesentlichen Quellen? Wann haben sich das letzte Mal grundlegend erneuert und was hat diese Erneuerung ausgelöst?

**Themenvorschlag?
Digitales Abo?**

**Ja, bitte! Dann Mail an
diplommagazin@diploma.de**

„Wer hat eigentlich die großartigen Portraits gezeichnet?“

Maggie Huth

Gestalterin
Entdeckerin
Organisatorin

„Mixed Media ist für die gelernte Mediengestalterin Maggie Huths kein Fremdwort. Ihre Arbeit zeichnet sich durch eine ausgeprägte Experimentierfreudigkeit mit Medien aus. So ist es kein Zufall, dass ihre Portraits Fotografie und digitale Zeichnung zusammenbringen, wobei die Zeichnung die realistischen Fotografien mit einer erfrischend abstrakten Offenheit erweitern“, sagt Dozentin Christiane ten Hoewel.

